Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 83-84 (2008-2009)

Nachruf: Nachrufe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrufe

Nachrufe

Walter Anderes

Das Menschliche war ihm wichtig

Nachruf auf Walter Anderes, früherer Gemeindeammann von Romanshorn, der am 19. Februar 2009 in seinem 75. Altersjahr verstorben ist.

Am 19. Februar erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod des ehemaligen Romanshorner Gemeindeammanns Walter Anderes. Er hatte den Kampf gegen ein heimtückisches Krebsleiden verloren, das seiner Gesundheit im Verlauf der letzten Jahre immer mehr zusetzte. Nach seinem Rücktritt als Gemeindeammann im Jahr 1999 liess sich Walter Anderes mit seiner Frau Martha in der Nähe der Wohnorte seiner beiden Töchter in Gais nieder. Mit Leib und Seele konnte er so im Landwirtschaftsbetrieb seines Schwiegersohnes mitarbeiten und die Kontakte zu den Familien seiner Kinder geniessen. Die Enkelkinder hatten in ihm einen tollen Grossvater, der sich ihnen mit Liebe und Geduld widmete.

In jungen Jahren hatte sich Walter Anderes in der Westschweiz zum Landwirt ausbilden lassen. Nach der Rückkehr in die Ostschweiz wohnte er in Speicher und arbeitete auf dem Bau. Bei der Trogenerbahn absolvierte er anschliessend eine Lehre als Kondukteur

und Zugführer. Mit der Familiengründung erfolgte der Wechsel zu den SBB. Nach Arbeitseinsätzen in Zürich und St. Gallen nahm er 1961 Wohnsitz in Romanshorn. Dies war auch der Beginn seiner politischen Laufbahn.

Während mehr als einem Vierteljahrhundert stellte sich Walter Anderes als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften mit grossem Engagement als Gemeinderat, Kantonsrat und Gemeindeammann der Öffentlichkeit zur Verfügung. Man spürte, dass ihm das Politisieren nicht Pflicht – oder wie er zu sagen pflegte «Büez» – war, sondern dass es ihm sichtlich Spass bereitete. Dabei war ihm das Menschliche sehr wichtig. Er machte sich mit vollem Einsatz für Anliegen stark, von denen er überzeugt war. Er konnte kämpfen, er konnte aber auch nachgeben. Als Chef stellte Walter Anderes die Arbeit des Gemeindepersonals immer in den Vordergrund. Es ging ihm nicht ums Ansehen. Für die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger hatte er immer ein offenes Ohr. Vor allem auch die vom Leben Benachteiligten lagen ihm am Herzen.

Walter Anderes prägte und bestimmte über 25 Jahre lang die Entwicklung von Romanshorn mit. Zu den wichtigsten Ereignissen während seiner Zeit als Gemeindeammann gehörten die Einweihung des Kantonsschulneubaus, die Eröffnung des Erweiterungsbaus des Regionalen Pflegeheims sowie die Inbetriebnahme des neuen Hafendienstgebäudes. Im Dorfzentrum konnte ein Seniorenzentrum realisiert werden, in der Kinoliegenschaft wurde ein Jugendtreff eingerichtet. Zu erwähnen sind auch die Eröffnung der Gemeindebibliothek und der Anschluss an die Regionale Schiessanlage Almensberg.

In Walter Anderes' Amtszeit fielen auch die Sanierung des Schwimmbades, des Sportplatzes und des Gaswerkes, wobei Letzteres für ihn eine besondere Herausforderung war. Er war massgeblich an der Neustrukturierung der Gasversorgung und der Gründung des Zweckverbandes Gasversorgung Oberthurgau beteiligt und präsidierte den neuen Verband. Das Thema «Bodan» beschäftigte ihn während seiner ganzen Amtszeit. Der Kauf der Liegenschaft durch die Gemeinde wurde in einem ersten Schritt abgelehnt. Ein paar Jahre später wurde der Übernahme des Saals und des Grundstückes zugestimmt.

Weitere wichtige Meilensteine in der Amtszeit von Walter Anderes waren ein neues Baureglement, die Überarbeitung des Zonenplanes sowie ein neues Kanalisa-

tionsreglement. Rechtzeitig konnte auch das neue Gemeindeleitbild fertiggestellt werden. Frustrierend waren für ihn der sukzessive Abbau bei den Bundesbetrieben SBB, PTT und Zoll und die damit verbundene Personalreduktion. Eine erfreuliche Aufwertung des Verkehrsknotenpunktes Romanshorn war indes die Inbetriebnahme des dritten Fährschiffs, der «Euregia». Walter Anderes pflegte die guten Beziehungen rund um den Bodensee. Er übte sein Amt mit Freude und Engagement aus. Für seinen selbstlosen Einsatz und all die Mühen, die er auf sich nahm, sind wir ihm zu grossem Dank verpflichtet.

Gemeinderat Romanshorn,
Alt Gemeindeammann Max Brunner,
Gemeindeammann Norbert Senn

Jakob Bach

Nachruf auf Pfarrer Jakob Bach, der am 19. Juni 2008 im Alter von 63 Jahren verstarb.

Eine grosse Schar von Priestern und Laien gedachte mit einem Auferstehungsgottesdienst des verstorbenen Pfarrers Jakob Bach. Darunter befanden sich auch Mitglieder der Pfarreien Gachnang und Uesslingen, in denen der Verstorbene während 15 Jahren als Pfarrer gewirkt hatte. Als am Anfang des Gottesdienstes der von Pfarrer Bach selbst verfasste Lebenslauf verlesen wurde, da schienen nicht nur die Urne mit seiner Asche und seine Totenmaske unter uns zu sein, sondern auch er selber. Das war seine Sprache, das war er, wie wir ihn gekannt hatten. Die feierliche und würdige Gestaltung eines Gottesdienstes lag Jakob Bach sehr am Herzen. Deshalb animierte er Männer und Frauen, sich als Lektoren und Lektorinnen in den Gottesdiensten einzusetzen. In Voraussicht auf den absehbaren Rückgang an Priestern veranlasste er, dass Laien wiederholt priesterlose Wortgottesdienste vorbereiteten und mit den Gläubigen feierten, um sich so auf eine Zeit ohne Priester einstellen zu können. Ein ganz besonderes Ereignis für die Pfarreien war jeweils die jährlich durchgeführte Fusswallfahrt. Mit diesen Wallfahrten erreichte Pfarrer Bach, dass sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Pfarrei bilden konnte. In seiner Amtszeit sind auch verschiedene Musikgruppen entstanden, die zur feierlichen Gestaltung der Gottesdienste beitrugen. Grossen Wert legte Pfarrer Bach auch auf die Vorbereitung von ansprechenden und gehaltvollen Bildungsanlässen für die Pfarreien. Bach war ein Priester

ohne Dünkel, der die Laien nicht als weniger wertvoll betrachtete und sie so animieren konnte, auch einen Beitrag in der Kirche zu leisten. An jedem Einzelnen von uns ist es nun, dafür zu sorgen, dass der Samen, den er in den beiden Pfarreien gelegt hat, weiterhin gedeihen und Früchte bringen kann. *Guido Hug*

Oskar Bandle

Nachruf auf Oskar Bandle, der am 17. Januar 2009 im 84. Altersjahr gestorben ist.

Am Samstag, 17. Januar 2009, ist Oskar Bandle im Tertianum Friedau in Frauenfeld eine Woche nach seinem 83. Geburtstag gestorben. Geboren und aufgewachsen in Frauenfeld, blieb Oskar Bandle mit seiner Heimatstadt eng verbunden. So war es sein Wunsch, den Lebensabend in Frauenfeld zu verbringen. Im Herbst 2007 löste er seine Wohnung in Greifensee ZH auf und zog ins Tertianum Friedau ein. Leider wurde das Gehen bald immer mühsamer, und Oskar Bandle blieb an seine Wohnung gebunden. Nach dem Tod seines älteren Bruders Max, mit dem er früher grosse Wanderungen unternommen hatte und mit dem er tief verbunden war, begannen auch seine eigenen Lebenskräfte zu schwinden.

Wer früher Oskar Bandle bei seiner Arbeit im Staatsarchiv Frauenfeld oder im Thurgauer Namenbuch in Kreuzlingen begegnete, ahnte kaum, welche Anerkennung dem bescheidenen Thurgauer Professor im skandinavischen Raum zuteil geworden war. Oskar Bandle erhielt 1981 die Ehrendoktorwürde der Universität Uppsala (Schweden) und 1987 diejenige der Universität Reykjavik (Island). Er war ordentliches Mitglied von wissenschaftlichen Akademien in Schweden und Norwegen und hat in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden Auszeichnungen für seine Verdienste um die nordischen Sprachen erhalten.

Oskar Bandle besuchte in Frauenfeld die Volksschule und die Kantonsschule, er studierte an den Universitäten Zürich, London, Kopenhagen und Uppsala die Geschichte der deutschen, englischen und altisländischen Sprache und Literatur.

Nach einer kurzen Tätigkeit als Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch (Idiotikon) in Zürich begann seine akademische Lehrtätigkeit in Freiburg i.Br. und Saarbrücken. Von 1968 bis 1993 war Oskar Bandle ordentlicher Professor für Nordische Philologie an den Universitäten Zürich und Basel.

Oskar Bandle machte sich verdient um die Kulturvermittlung zwischen Skandinavien und dem deutschen Sprachgebiet. Er sprach sämtliche skandinavischen (nordgermanischen) Sprachen und war einer der Wenigen ausserhalb von Skandinavien, der einen so grossen Überblick über die gesamte nordische Literatur besass.

Ein zweites Lebenswerk galt dem Thurgau. 1951 hatte er mit ersten Erhebungen für ein Thurgauer Orts- und Flurnamenbuch begonnen. Seine Lehrtätigkeit im Ausland stoppte seine Sammeltätigkeit, und die Doppelprofessur von 1968 bis 1993 an den Universitäten Basel und Zürich liess ihm keine Zeit für einen Einsatz im Thurgau. Nach seiner Emeritierung beteiligte er sich im Nationalfondsprojekt «Thurgauer Namenbuch» als Redaktor und Mitherausgeber. An den Siedlungsnamenbänden, die im Jahre 2003 erschienen, war er noch voll beteiligt, für die Flurnamenbände von 2007 las er noch die Korrekturen mit. An der Buchpremiere vom 1. November 2007 durfte er den Abschluss seines Thurgauer Lebenswerkes mitfeiern.

Nun hat sich sein Lebenskreis in Frauenfeld geschlossen. Wir vermissen einen liebenswürdigen, hilfsbereiten und grosszügigen Menschen. *Eugen Nyffenegger*

Martha Baumann

Nachruf auf Martha Baumann-Haab, die am 12. August 2009 verstorben ist. Von 1989 bis 1996 hatte sie die Vermittlung der Heimdienste des Thurgauer Landfrauenverbandes betreut.

Als gelernte Krankenschwester, Bäuerin und sechsfache Mutter war Martha Baumann-Haab für eine ehrenamtliche Tätigkeit wie die Vermittlung der Hauspflege des Thurgauer Landfrauenverbandes geradewegs berufen. Sie wusste um die Nöte der Bauernfamilien, wenn die Frau und Mutter erkrankte oder eine Erholung nötig hatte. Mit liebevoller Einfühlung und grossem Herzen hat sie versucht, die bestmögliche Lösung für die betroffene Familie zu finden.

Die angestellten Hauspflegerinnen wurden durch ihre fachliche Kompetenz und ihre liebenswürdige Art bestens betreut. Immer hatte sie für die jungen Frauen ein offenes Ohr und viele aufmunternde Worte in schwierigen Situationen. Als weitsichtige Persönlichkeit hat Martha Baumann sich für eine zukunftsorientierte Zusammenarbeit mit dem Spitex-Verband Thurgau engagiert. Die Thurgauer Bäuerinnen und Landfrauen danken der Heimgegange-

nen für alles, was sie für unsere Bauernfamilien geleistet hat. Ihren unermüdlichen Einsatz schätzen wir sehr. Der Trauerfamilie entbieten wir unsere herzliche Anteilnahme. In unseren Herzen lebt Martha Baumann weiter. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Thurgauer Landfrauenverband:
Gertrud Boltshauser
(Präsidentin 1985–1997),
Sylvia Dennenmoser,
Einsatzleiterin Hauspflege

Edwin Biefer

Nachruf auf Edwin Biefer, der am 19. November 2007 in seinem 82. Altersjahr gestorben ist.

Wäre Edwin Biefer zu einem späteren Zeitpunkt geboren worden, so wäre er bestimmt mit der Auszeichnung «Sportler des Jahres» von der Politischen Gemeinde Aadorf geehrt worden. Doch in jener Zeit hatte der Sport noch nicht den Stellenwert, der ihm heutzutage zugemessen wird.

So seien seine ausserordentlichen Verdienste posthum mit wenigen Zeilen gewürdigt, was wohl ganz im Sinne des stets bescheiden gebliebenen, aber vorbildlichen Sportlers sein mag. Mit 82 Jahren wurde er im November zu Grabe getragen.

Waffenläufe sind heute bekanntlich ein Auslaufmodell. Vor Jahrzehnten noch war diese Sportart äusserst populär, sowohl bei den Teilnehmern als auch bei den Zuschauern, die zu Tausenden die bekannten Strecken umsäumten. Zu gewinnen gab es nur Ruhm und Ehre, denn Geld war keines im Spiel.

An diese Zeiten und die damit verbundenen Namen bekannter Läufer mögen sich nur noch die älteren Semester erinnern. Dazu gehört der Name des Waffenläufers Edwin Biefer, der als Legende in die Geschichte des Waffenlaufs einzureihen ist.

Mit einem andern Ostschweizer, dem Herisauer Pöstler Hans Frischknecht, lieferte sich der Aadorfer unzählige Duelle. Trotz der damaligen grossen Konkurrenz konnte der Maischhausener auf einen erstaunlichen Palmarès zurückblicken.

Edwin Biefer gewann siebenmal den Krienser Waffenlauf, sechsmal den Thuner Waffenlauf und sechsmal den Zürcher Waffenlauf. Im Jahre 1956 wurde er am Altdorfer Waffenlauf mit Bestzeit als Tagessieger ausgerufen. Waffenläufe blieben bis ins hohe Alter seine Leidenschaft. Im Jahre 1964 wurde er am «Frauenfelder» Kate-

goriensieger in der Landwehr und 1978 auch noch Sieger in der Kategorie «Senioren». Daneben bestritt er verschiedene Radquer-Rennen und Rennen auf dem Militär-Fahrrad, bei denen er einige Erfolge einheimste.
Nun ist ein grosser Sportler nicht mehr. Still und leise ist er gegangen. Sein Vorbildcharakter möge aber weiterleben.

Kurt Lichtensteiger

Christian Bohren

Nachruf auf Christian Bohren, alt Gemeindeammann von Dozwil, der am 29. Mai 2009 im Alter von über 87 Jahren gestorben ist.

Eine grosse Trauergemeinde verabschiedete Anfang Juni auf dem Dozwiler Friedhof einen der aktivsten Mitgestalter des Gemeindelebens der letzten 40 Jahre. Christian Bohren kam 1964 mit seiner Familie von Weinfelden nach Dozwil, wo er als Posthalter wirkte. Seine Runden absolvierte der passionierte Sportler zu Fuss, mit dem Handkarren. Höhepunkt dieser Laufbahn war am 20. Oktober 1986 der Bezug des neuen Postbüros im damals eröffneten Gemeindezentrum, wo Trudi und Christian Bohren noch bis zum Jahresende wirkten. Für Christian Bohren war es selbstverständlich, dass er sich dem Gemeinwesen in vielfältigster Art zur Verfügung stellte. In der Sekundarschulvorsteherschaft wirkte er als Schulpfleger, in der Elektra-Korporation als Aktuar, in der Darlehenskasse war er im Aufsichtsrat, von 1966 bis 1990 sogar als Vizepräsident. Als sozial denkender Bürger der Aktivdienstgeneration war er SP-Mitglied. Aber sein Denken war nicht einseitig rot: Als Präsident der Naturfreundesektion Amriswil und Mitglied des Oberthurgauischen Imkervereins dachte und handelte Christian Bohren schon «grün», als dies noch nicht Mode war.
1975 wählten ihn die Dozwiler zum Gemeindeammann. Bohrens Amtszeit fand ihre Höhepunkte mit dem Bezug des neuen Feuerwehrmagazins und der Eröffnung des Gemeindezentrums; ebenso wichtig war, dass er nach seinen drei Amtsperioden den Nachfolgern eine hervorragende Infrastruktur übergeben konnte. Diese bildete die Grundlage für den markanten Aufschwung Dozwils. Christian Bohren, der aus einfachsten Verhältnissen stammte, war sich immer bewusst, dass man in die Jugend investieren muss. Einerseits mit klaren Regeln und Strenge, anderseits mit gross-

zügiger Zuwendung. So hielt er es seinen eigenen Kindern gegenüber, und in diesem Sinne engagierte er sich bei den Naturfreunden und mit der Sekundarschule Dozwil bis in sein 70. Altersjahr in Dutzenden von Sportlagern. Das brachte ihm von Jugend+Sport die Goldene Auszeichnung ein.

Bruno Oetterli

Jean-Jacques Bolli-Griesser

Nachruf auf Jean-Jacques Bolli-Griesser, der am 20. Oktober 2007 in seinem 86. Altersjahr gestorben ist.

Am 20. Oktober 2007 durfte Dr. Jean-Jacques Bolli-Griesser kurz vor seinem 86. Geburtstag nach längerer Krankheit und einem reich erfüllten Leben einschlafen. Während rund 30 Jahren hat er in verschiedenen Funktionen die international tätige Griesser-Gruppe in Aadorf geprägt. Mit mehr als 1000 Beschäftigten und zahlreichen Ausbildungsplätzen gehört diese zu den bedeutenden Unternehmensgruppen im Thurgau.

Jean-Jacques Bolli wurde am 30. Oktober 1921 in Payerne VD geboren. Er wuchs in Neuchâtel auf. Nach der Matura studierte er an der Universität Neuchâtel und an der London School of Economics Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaften. Während des Studiums lernte er seine Frau Suzy Griesser kennen. Im Jahre 1947 heirateten die beiden. Die Familie mit den drei Kindern wohnte zunächst in La Chaux-de-Fonds.

Bei der Schweizerischen Uhrenkammer stieg der Verstorbene vom Sekretär zum Direktor auf. Es sah somit alles nach einer Karriere im Welschland aus. Der Unfalltod seines Schwagers Willy Siegfried, der in der Firma Griesser eine Kaderposition bekleidete, und die Unzufriedenheit über die damalige Entwicklung der Uhrenindustrie führten aber zu einem Umdenken. 1963 trat Jean-Jacques Bolli-Griesser in die Griesser-Gruppe ein, zwei Jahre später zog die Familie in den Thurgau.

1967 übernahm er von Schwiegervater Fritz Griesser die operative Leitung des Unternehmens und später das Verwaltungsratspräsidium, das er 1992 abgab. Unter seiner Führung wuchs das Unternehmen rasch und fokussierte sich ganz auf die Sonnenschutzsysteme. Mit der Übernahme der Firma Weinor in Deutschland wurde die Stellung auf dem europäischen Markt wesentlich gestärkt.

Über seine erfolgreiche unternehmerische Arbeit hinaus hat sich der Verstorbene auf vielfältige

Weise verdient gemacht. So wirkte er im Verband Schweizerischer Anbieter von Sonnen- und Wetterschutz-Systemen 16 Jahre lang im Vorstand mit, davon 12 Jahre als Präsident. Im Vorstand der Thurgauischen Handelskammer setzte er sich während 20 Jahren, davon 4 Jahre als Präsident, für die gesamte Thurgauer Wirtschaft ein. Aktiv war Jean-Jacques Bolli weiter bei Rotary und als Oberst im Generalstab bei der kantonalen Offiziersgesellschaft.

Der Verstorbene hat in seinem Leben viel erreicht und wollte viel zurückgeben. Beispielhaft war sein Engagement als Gründer, Förderer und langjähriger Präsident des Vereins für Behinderten-Busse Frauenfeld. Mit Jean-Jacques Bolli-Griesser hat der Thurgau eine durchsetzungsstarke Unternehmenspersönlichkeit mit welschem Charme, Weitblick und einem bemerkenswerten Gespür für wirtschaftliche Veränderungen verloren. Ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber den Mitarbeitenden und der Gesellschaft zeichneten ihn aus. *Peter Maag*

Otto Brändli

Nachruf auf den früheren Kantonsrat und erfolgreichen Schwinger Otto Brändli, der am 25. Juni 2008 im Alter von 79 Jahren verstarb.

Eine grosse Trauergemeinde hat auf dem Friedhof und in der Kirche von Alterswilen Abschied von Otto Brändli genommen. Mit ihm ist eine markante und beeindruckende Persönlichkeit in die Ewigkeit abberufen worden, die sich auf vielen Gebieten ausserordentliche Verdienste erworben hat.

In seinem Elternhaus in Bommen wurde Otto Brändli am 17. Januar 1929 geboren. Bis zu seinem Tod war ihm der Geburtsort und seine nähere und weitere Umgebung seine Heimat, für die er sich engagierte und einsetzte und in der er die Erfüllung seines Lebens fand. In jungen Jahren, von 1944 bis 1964, war Otto Brändli nicht nur der erfolgreichste Thurgauer Schwinger aller Zeiten, sondern auch einer der erfolgreichsten Spitzenschwinger der ganzen Schweiz. Während seiner langen Aktivzeit setzte er sich an unzähligen bedeutenden Schwinger- und Turneranlässen an die Spitze der Rangliste. Schon während seiner Aktivzeit und noch vielmehr da-

nach stellte er sich auf allen Stufen den Schwingerverbänden als erfolgreicher Funktionär zur Verfügung. Als ausserordentlich geschätzter und kompetenter Obmann des Eidgenössischen Schwingerverbandes setzte er mit diesem Amt seiner schwingerischen Laufbahn die Krone auf. Otto Brändli ist schon zu Lebzeiten zu einer Schwinger-Legende geworden.

Seine gesunde Lebenseinstellung, seine Zuverlässigkeit und seine zuvorkommende Art im Umgang mit den Mitmenschen trugen dazu bei, dass ihm auch die Einwohner der Gemeinde, die Berufsorganisationen und weitere Institutionen verantwortungsvolle Aufgaben übertrugen. So diente er der Öffentlichkeit während Jahrzehnten als Feuerwehr-Kommandant, Schulpräsident, Ortsvorsteher, Gemeindeammann, Mitglied des Grossen Rates und Weiteres mehr. Mit Leib und Seele Bauer und Viehzüchter, diente er seinem Berufsstand auch schweizweit als ausgesprochen fachkundiger Schauexperte. Als Zeichen der Verbundenheit und des Dankes durfte Otto Brändli noch im letzten Winter das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Kemmental entgegennehmen. Als ihm das Herz und andere gesundheitliche Störungen immer häufiger zu schaffen machten, genoss er die aufgezwungene Ruhe. Das Jassen mit Freunden und Kollegen schätzte er sehr. Das «Bänkli» beim Bommer Weiher wurde sein bevorzugter Ruheplatz inmitten der Natur. Mit vielen Velofahrern und Fussgängern knüpfte er neue Bekanntschaften und unterhielt sich gerne mit ihnen.

Otto Brändli hat seinen Erdenweg in Frieden und ohne sichtbare Schmerzen verlassen. Sein Platz in der Familie und beim «Bänkli» bleibt leer. Für uns bleiben die Erinnerungen an ausgefüllte, schöne und gemütliche Stunden. Otto Brändli hat Spuren hinterlassen. Dafür möchten wir ihm danken.

Ernst Bühler

Marlis Braun

Nachruf auf Marlis Braun, die am 20. Juli 2009 im Alter von 70 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit gestorben ist.

Am 20. Juli verstarb Alt Kantonsrätin Marlis Braun-Schönenberger. 1939 als Zweitältestes von acht Geschwistern in Cham geboren, machte sie nach einer KV-Lehre eine Zusatzausbildung im Wetterdienst am Flughafen Zürich, wo sie ihren Mann Hugo kennenlernte, der als Fluglotse arbeitete.

Mit ihren drei Söhnen zog die Familie in den Thurgau, zuerst nach Hohentannen, wo sich Marlis Braun intensiv mit Landwirtschaft beschäftigte. Anfang der Achtzigerjahre übernahm sie das Ausflugsrestaurant Stähelibuck bei Frauenfeld.

Der Einstieg in die Politik geschah 1984 im Rahmen der Umweltbewegung, als sie als Frau der ersten Stunde auf der ersten grünen Kantonsratsliste kandidierte und 1987 in den Grossen Rat nachrückte. Sie war nicht die Frau der grossen Worte, sondern die der beherzten Taten. Dazu passte auch die Thurgauer Werktagstracht, die sie als Wirtin und im Rat stets trug. Mit Erwin Kessler zusammen inspizierte sie ungefragt die Schweineställe der Landwirtschaftlichen Schule Arenenberg und prangerte offen die damals nicht artgerechte Tierhaltung an. Doch wegen ihrer aufrichtigen, fröhlichen und direkten Art konnte ihr der damalige Regierungsrat Hanspeter Fischer nicht lange böse sein und die Schweine hatten fortan ihr Stroh. Als es um die neue Kehrichtverbrennungsanstalt ging, propagierte Marlis Braun den Null-Abfall-Haushalt und ging sogleich mit gutem Beispiel voran. Auch über Alternativenergie- oder Tourismusförderung redete sie nicht lange, sie tat es: nach einigen Jahren Pflegearbeit im Altersheim Schwamendingen eröffnete sie in Mammern für die Velotouristen ihr gastfreundliches «Bed and breakfast»-Haus mit Solarenergiedach.

Am Fraktionsausflug zwei Monate vor ihrem Tod offenbarte sie uns, dass bei ihr ein fortgeschrittener unheilbarer Krebs festgestellt worden sei. Nach ihrem reichen Leben sei sie aber bereit zu gehen. So wie sie kurz vorher Betagte bis zu ihrem Tod gepflegt hatte, konnte sie nun erleben, dass sie von einer Freundin aufgenommen und von ihrer Familie und zahlreichen Freunden in den Tod begleitet wurde.

Peter Wildberger, Kantonsrat, Frauenfeld

Philipp Braun

Nachruf auf Philipp Braun, Ehrenbürger der Gemeinde Berg, der am 28. Januar 2009 im Alter von 87 Jahren gestorben ist.

Philipp Braun, in Herdern aufgewachsen, kam 1953 als junger Lehrer ins Dorf Berg. Mit seiner Frau Rosa und seinen fünf Töchtern wohnte er im Lehrerhaus neben dem Schulhaus in Berg. Seine ehemaligen Schüler zeigten Respekt im Schulzimmer, war er

doch ein Schulmeister der alten Garde, der die Disziplin als wichtigen Bestandteil der Erziehung sah.

Wie damals üblich, gehörte es zu den Anstellungsbedingungen eines Lehrers, dass er auch den Männerchor zu dirigieren hatte. In der katholischen Kirche spielte er jahrzehntelang jeden Sonntag auf der Orgel. Die Freude am Gesang zeigte er auch als Dirigent des Kirchenchores. Es war für ihn eine Ehrensache, mit dem Chor und einem Orchester jedes Jahr eine Weihnachtsmesse aufzuführen. Die Gläubigen beider Konfessionen, über die Gemeindegrenzen hinaus, lockte es zur bekannten Mitternachtsmesse.

Als Berufsberater pflegte Philipp Braun interessiert den Kontakt zu den kantonalen Stellen und den Lehrbetrieben. Bereits in Pension, freute er sich immer riesig, wenn ein Schüler oder eine Schülerin dank seiner Vermittlung im Berufsleben erfolgreich eine Karriere erlangte.

Lehrer Braun war auch ein politisch interessierter Bürger. Er verfolgte die Kantonsratssitzungen sehr genau und es war ihm ein Anliegen, die Regierungsräte persönlich zu kennen. Hatte er das Gefühl, ein Entscheid der Politiker sei ungerecht, so liess er sich gerne als Schreiber für die «gute Sache» engagieren. Sehr am Herzen lag ihm auch die Landwirtschaft. Mit grossem Einsatz und Herzblut kämpfte er mit den Bauern gegen das Diktat von Bern.

Das Leben und die Aktivitäten in seiner Wohngemeinde waren Philipps grosses Anliegen. Als Dorfjournalist mit dem Kürzel phb wusste er über sämtliche Begebenheiten in der Gemeinde zu berichten, und männiglich freute sich an den lebendigen Zeitungsberichten über das Geschehen im Dorf, die regelmässig in der Tagespresse erschienen. Für seine Gemeinde schrieb er das «Berger Lied». Der Refrain «Chum, und lueg dini Heimat a, s'Dorf am Sunerai. Chasch es niene schöner ha, z'Berg bisch du dehei» entspringt wohl seinen starken Empfindungen für sein Dorf.

Seither gibt es keinen offiziellen Anlass in der Gemeinde, an dem nicht die Musikgesellschaft zum «Berger Lied» von Philipp Braun bläst. Zum Jubiläum 1200 Jahre Berg im Jahr 1996 zückte er die Feder und wirkte als gewissenhafter Chronist, der unsere Berger Geschichte verfasste. Bei der Aufarbeitung dieser Geschichte, auf dem Weg ins Gemeindehaus, wurde er von einem Auto angefahren und schwer verletzt. Die Jubiläumsfeiern mussten ohne ihn abgehalten werden und Philipp

haderte seit diesem Tag mit dem erlittenen Schicksal. Seine geliebten Jassrunden wurden seltener und schliesslich musste er auf Ausflüge aus der Wohnung ganz verzichten. Im Kreise seiner Familie fühlte er sich geborgen und seine Gattin Rösli stand ihm bis zu ihrem Tod vor zwei Jahren aufopfernd zur Seite.

Das Schloss Berg war Chronist Philipp Braun ein grosses Anliegen. So gelang es ihm, Verbindungen aus der Geschichte mit den heute noch lebenden Adelsfamilien herzustellen. Wohl hat er damals nicht geahnt, dass er einmal den Lebensabend in «seinem» Schloss verbringen würde. Aus der fürsorglichen Betreuung im Schloss wurde Philipp kurz vor dem 87. Geburtstag in die Ewigkeit abberufen.

Die Gemeinde hat eine Persönlichkeit verloren. Wir werden Philipp nicht vergessen.

Max Buri, Gemeindeammann

Thomas Egli

Nachruf auf Thomas Egli, der am 28. Mai 2009 kurz nach seinem 80. Geburtstag gestorben ist.

Eine grosse Trauergemeinde nahm in der evangelischen Stadtkirche Steckborn Abschied von Thomas Egli. Der Verstorbene genoss noch vor wenigen Wochen die Feier zu seinem 80. Geburtstag.

1950 fuhr der gelernte Elektriker für eine norwegische Reederei zur See. So gelang es ihm, Erlebnisse und Stimmungen einzufangen und die unwiederbringlichen Augenblicke mit seiner Kamera festzuhalten. Thomas Egli kam nach rund zehn Jahren auf allen Weltmeeren zurück in die Schweiz, um eine Familie zu gründen. Als technischer Fachberater bereiste er das Land und erarbeitet sich so das Fachwissen für seine künftige Tätigkeit in Steckborn. Zusammen mit seiner Frau Emmi wurde das Geschäft von deren Mutter übernommen, und es gelang, das ehemalige Textilgeschäft Zehnder erfolgreich zum Modehaus Egli Steckborn mit Filialen in Weinfelden und Stein am Rhein auszubauen. Administration, Personalführung, Werbung bildeten nun die neuen beruflichen Anforderungen. Die junge Familie mit Sohn und Tochter bekam ein grosses Gewicht.

In Steckborn ist der Name Thomas Egli mit grosser Initiative für Handel und Gewerbe am Ort verbunden. Es gelang ihm immer wieder, Projekte mit Hartnäckigkeit zu Ende zu bringen, so etwa den Aufbau der Sehad oder die

Organisation der Hörifähre. Ohne grosses Aufsehen beschaffte er, als es nötig war, einen neuen Satz Fahnen, um im Sommer die Seestrasse zu schmücken, und fand dafür die Geldgeber. Gleich verfahren ist er mit dem Ankauf des immensen Musterschrankes mit den vielen Giessereiwerkzeugen der früheren Firma Wagner und Stein in Steckborn, welcher heute als Rarität im Museum steht.

Nach der altersbedingten Geschäftsaufgabe konzentrierte sich der Verstorbene auf die Dokumentation der Geschichte des Klosters Feldbach und der Stadt Steckborn, legte eine grosse Datei mit Bilddokumenten an und gestaltete daraus, ergänzt mit Leihgaben, öffentliche Aussstellungen. Die nächste Ausstellung mit dem Titel «Eiszeiten» lag am Todestag zur Bearbeitung auf dem Tisch, sie sollte im kommenden Winter gezeigt werden, und gleichzeitig hat er schon die übernächste Ausstellung zum Thema Beginn der Industrie in Steckborn für das Jahr 2010 geplant.

Das vielseitige und bewegte Leben des Lokalhistorikers hat am 28. Mai ein unerwartetes und doch für ihn friedliches Ende genommen, er bleibt unvergessen.

Koni Füllemann

Paul Faessler

Nachruf auf Paul Faessler, der am 15. April 2009 im Alter von 92 Jahren verstorben ist.

Im thurgauischen Mammern schloss sich am 15. April der Lebenskreis von Paul Faessler. Der Verstorbene trug als erster Direktor der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Tänikon bei Aadorf Wesentliches dazu bei, dass die agrarwirtschaftliche und landtechnische Forschung gefördert wurde.

Nach dem Landwirtschaftsstudium führte er den eigenen Betrieb in Mammern und leitete die Landwirtschaftsbetriebe der Christoph-Merian-Stiftung in Basel. Mit der Gründung der damaligen Eidgenössischen Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik im Jahr 1969 übernahm er auch die Leitung bis 1981. Dies war seine berufliche Hauptaufgabe. Dabei kam insbesondere seine begeisternde Arbeitsweise zur Geltung. Weitsichtig setzte er sich dafür ein, dass die Forschungsanstalt sich sinnvollerweise mit der agrarökonomischen und landtechnischen Forschung unter einem Dach befasst. Neben der Tagesarbeit publizierte er viel, hielt Vorträge und zeigte Besuchern die Forschungsarbeiten in

Tänikon. Im Wissen um die Bedeutung internationaler Kontakte pflegte er Kontakte zu Schwesterinstituten im Ausland. *Paul Steffen*

Hanspeter Fischer

Nachruf auf Alt Regierungsrat Hanspeter Fischer, der am 4. Juli 2009 gestorben ist.

Regierungspräsident Claudius Graf-Schelling würdigte in einer Abdankungsrede den Verstorbenen. Die «TZ» veröffentlichte eine leicht gekürzte Fassung:
Der Thurgau nimmt betroffen Abschied von einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit, von seinem geschätzten Mitbürger Hanspeter Fischer. Von 1962 bis 1975 gehörte der damalige Bauernsekretär unserem kantonalen Parlament, dem Grossen Rat, an. Von 1975 bis 1994 wirkte er als Regierungsrat. In der Zeitspanne dieser Ämter übte er sein Nationalratsmandat aus. Daneben stellte er seine Schaffenskraft einer grossen Zahl von weiteren Institutionen zur Verfügung, vornehmlich in unserem Kanton Thurgau, immer zum Wohl unseres Kantons.

Ein wahrer Vollblutpolitiker
Dieses geballte Engagement hatte seine Triebfeder in einem überdurchschnittlichen Interesse an Tagesfragen. Als seine Gattin Lotti 1979 im Zusammenhang mit der ehrenvollen Nationalratspräsidentenwahl einmal von einem Journalisten befragt wurde, gab sie kurz und bündig an, ihr Mann habe exakt den richtigen Beruf. Diesen Eindruck vermittelte Hanspeter Fischer auch seinen damaligen Regierungskollegen und den Mitgliedern des Grossen Rates. Sie alle fanden überdies ausgesprochen leicht den Zugang zu diesem kontaktfreudigen, humorvollen und vielseitig interessierten Magistraten.
Der Verstorbene zeichnete sich auch durch Unkompliziertheit aus; in seiner Ausdrucksweise, in der Art, wie er Probleme anging, und auch in seinem persönlichen Lebensstil. Er war von einer sprühenden Vitalität und raschen Auffassungsgabe, von seltener Offenheit, Neugier und Geistesgegenwart. Dies liess ihn durch und durch sympathisch erscheinen und öffnete ihm auf dem politischen Parkett auch den Weg zu Problemlösungen.

Engagiert ans Werk
Ich darf in diesem Zusammenhang auf das erste kantonale Energiegesetz verweisen und mag mich an die Arbeiten der damaligen vorberatenden Kommission des Grossen Rates erinnern. Ge-

konnt, ja recht eigentlich fulminant, verteidigte er in zehn Kommissionssitzungen den regierungsrätlichen Entwurf. Das hat mich, den damals noch sehr jungen Kantonsrat, ungemein beeindruckt. Auch das Gesetz über die Förderung des öffentlichen Verkehrs trägt seine Handschrift. In beiden Bereichen – Energiegesetz und öffentlicher Verkehr – steht der Kanton Thurgau heute beispielhaft da. Bei der Bildung der Politischen Gemeinden zeigte Hanspeter Fischer, dass er über ausgeprägtes Fingerspitzengefühl verfügte.

Zum Staat hatte er ein gutes, unverkrampftes Verhältnis. Der Dienst am Staat war ihm eine Selbstverständlichkeit. Und zwar nicht etwa nur als Bauernvertreter. Das von ihm vorgelegte Wirtschaftsförderungsgesetz, welches allerdings dann die Gnade des Volkes nicht fand, mag als Beleg dafür dienen. Wach, wie er war, entging ihm auch seine gelegentliche Unvollkommenheit nicht. Er stand dazu; eine manchmal für Aussenstehende frappierende Selbstironie half ihm elegant darüber hinweg.

Ich bezeichnete eingangs Hanspeter Fischer als aussergewöhnliche Persönlichkeit. Er hat mit grosser Unterstützung seiner Familie, insbesondere seiner lieben und verständnisvollen Gattin Lotti, Besonderes geleistet. Den Thurgauer Alltag hat er, der Zugezogene, dabei stets mit viel Zuneigung gewürdigt. Er bemerkte nach seinem Rücktritt aus dem Regierungsrat: «Der Thurgau bedeutet mir sehr viel. Er ist ein harmonischer, lebenswerter Kanton, in dem sich jeder wohlfühlen kann. Der Thurgau ist überblickbar, man ist in diesem Kanton keine Nummer.»

Hanspeter Fischer hat uns ein Beispiel gegeben. Seine Überzeugung, sein Einsatz, seine Klarheit und Ausgewogenheit verdienen hohe Anerkennung. Ich spürte bei ihm richtiggehend: Gabe war ihm verpflichtende Aufgabe. Die Erinnerung daran wollen wir über den heutigen Tag hinaus dankbar behalten. *Claudius Graf-Schelling*

Alfred O. Fleisch

Nachruf auf Alfred O. Fleisch. Der Mehrheitsaktionär und frühere Chefarzt der Klinik Schloss Mammern ist tot. Er starb am 1. November 2008 mit 82 Jahren in seiner geliebten Klinik.

Sein Tod löst nicht nur im Thurgau Trauer aus: Alfred O. Fleisch, Mehrheitsaktionär und ehemals Chefarzt der Klinik Schloss Mammern, ist weit über die Grenzen

des Kantons hinaus bekannt. Er war einer der ersten Kardiologen der Schweiz und ein Pionier im Klinikwesen. Im Alter von 32 Jahren übernahm Alfred O. Fleisch 1958 die damalige Kuranstalt Mammern in dritter Generation von seinen Eltern. Mit Elan baute er die Klinik Schloss Mammern in den letzten 50 Jahren zu einem der führenden Schweizer Privatspitäler aus. Heute ist die Klinik mit 125 Betten ein Akutspital für Innere Medizin mit integrierter Rehabilitation. Sie besteht aus den vollständig renovierten Anlagen des 1621 erbauten Schlosses Mammern und modernen Anbauten. Während dieser ganzen Zeit hat sich Alfred O. Fleisch stets als mutiger, manchmal wagemutiger Neuerer erwiesen. Geradlinig und menschlich führte Fleisch das Unternehmen. Es gelang ihm dabei auch, Mitarbeiter aus unterschiedlichsten Kulturen unter seinem Klinikdach zu vereinen. Entscheidend war für ihn der gemeinsame Glaube in die Strategie der Klinik und der ökonomische Erfolg. Zuverlässig, konsequent, aber immer um Ausgleich bemüht, so charakterisieren ihn seine Wegbegleiter. Ein Mann, der sehr schnell Vertrauen gewann und dieses Vertrauen auch bestätigte. Dabei war er in Verhandlungen nicht immer ein einfacher Partner.

Ein Herz für die Kunst

Bekannt als Unternehmer, darf nicht vergessen werden, dass Alfred O. Fleisch in erster Linie ein begnadeter Mediziner und Chefarzt war. Mit seiner empathischen und feinfühligen Art gewann er das Vertrauen unzähliger Patienten. Dank hohem Intellekt und fachlichem Wissen betreute er seine Patienten auf höchstem medizinischem Niveau. Alfred O. Fleisch war auch ein grosser Kunstsammler und Kunstkenner. Selbst als Gedichteschreiber hat er originelle Werke produziert. Er engagierte sich auch in der Ortspolitik, wo er einst als Schulpräsident ein Auge auf gute Bildung hatte. Auch fehlte er an keiner Abendunterhaltung der Mammerner Vereine und er lancierte die stets stilvolle 1.-August-Tradition im Schlosspark. Die Gemeinde Mammern verlieh dem Ehepaar Fleisch aufgrund grosser Verdienste das Ehrenbürgerrecht. Edith Fleisch starb im Juli letzten Jahres.

Alfred O. Fleisch war Vater von einem Sohn und zwei Töchtern. In seinen letzten Lebensjahren hat er die mit der Klinik verbundenen Pflichten und Lasten mehr und mehr an die nächste Generation der Familien Fleisch abgegeben. Als Mehrheitsaktionär und Ehrenpräsident des Verwaltungsrates

blieb er aber trotzdem seinem Lebenswerk souverän verbunden. Selbst in seinen letzten Lebenswochen hat ihn sein sprichwörtlicher Humor nicht verlassen.

Margrith Pfister-Kübler

Frieda Frehner-Frey

Nachruf auf Frieda Frehner-Frey, die am 7. Februar 2009 im Alter von 94 Jahren verstorben ist.

Eine grosse Trauergemeinde nahm kürzlich Abschied von der langjährigen Dorfhebamme Frieda Frehner-Frey. Sie wurde 1940 von der Gemeinde Müllheim als Hebamme gewählt und half während 40 Jahren 560 Kindern auf die Welt. Geboren wurde die Verstorbene am 9. Juli 1915 auf einem Bauernhof in Hutzenwil-Häuslenen, wo sie zusammen mit zwei Stiefgeschwistern aufwuchs. Noch vor ihrem ersten Schultag verunglückte der Vater tödlich.

Ihre Mutter hoffte auf eine tüchtige Bäuerin, doch es kam anders: Die Tochter liess sich in St. Gallen zur Hebamme ausbilden. Danach wurde Frieda Frey nach Müllheim gewählt, wo sie mit Karl Frehner eine eigene Familie gründete, die sich sechsmal vergrösserte und somit beste Reklame für ihren Beruf war. Für die Hebamme gab es viel zu tun. Sie leitete ja nicht nur die Geburten, sondern betreute die Wöchnerinnen und die Neugeborenen während zehn Tagen weiter. Mit dem Velo oder Töffli war sie zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei Wind und Wetter unterwegs – bis hinauf nach Herdern.

Frieda Frehner stand nicht nur mehrere Jahre dem Thurgauer Hebammenverband als Präsidentin vor, sondern gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern der Frauenriege Müllheim. Rege nahm sie am Dorfleben teil und blieb im Altersturnen aktiv. Mit Stolz erfüllte sie zudem, dass sie im hohen Alter noch schwimmen lernte. Im September 2004 bezog Frieda Frehner ein gemütliches Zimmer im Aaheim in Aadorf, wo sie über drei Jahre lang liebevoll betreut wurde. Jetzt wurde sie von den stetig zunehmenden Altersbeschwerden erlöst. *Marlies Kunz*

Werner Friedrich

Nachruf auf Werner Friedrich (genannt Rebhüsler), der am 7. Juli 2008 in Salenstein im 79. Altersjahr verstorben ist.

Werner Friedrich hat als Landwirt, als Mitrailleur, als Weinbauer, Holzfäller sowie als Schütze der Standschützen Salenstein im Dorf-

leben von Salenstein unzählige schöne Erinnerungen hinterlassen. Zusammengefasst hat er sie in seinem Band Erzählungen unter dem Titel «Geschichten aus dem Rebhaus», das im Frühjahr 2001 erschienen war und mit einem unvergesslichen Fest unter Teilnahme fast des ganzen Dorfes aus der Taufe gehoben wurde. Im Medientext des Verlages heisst es dazu:

Eine glückliche Schulzeit, schöne Erinnerungen an die Mutter, grossartige Abenteuer in einer Sandsteinhöhle hoch über dem Untersee, die Kameradschaft während des Militärdienstes und die ersten Jahre des aufkeimenden Wohlstandes der späten Fünfzigerjahre sind die Stationen des Erzählweges, den der Thurgauer Landwirt, Förster und Weinbauer Werner Friedrich in einfacher und unverfälschter Sprache geht.

Seine Geschichten aus dem Rebhaus strahlen trotz vieler harter Rückschläge im Leben eine ansteckende Portion Optimismus und Lebensfreude aus. Die Geschichten zeigen heutigen Leserinnen und Lesern eindrücklich, wie die Generation unserer Eltern aufgewachsen ist und den Alltag bewältigt hat: Ohne Autor, ohne Fernseher und ohne Mikrowelle – und dennoch mit Vertrauen, Lebensfreude und dem Glauben daran, dass man es als Familie gemeinsam schafft, die unendlich vielen Hürden im Lebenzu meistern. *ey*

Hans Fritschi

Nachruf auf Hans Fritschi, der am 14. Februar 2009 im Alter von 69 Jahren verstorben ist.

Hans Fritschi macht es mir nicht einfach, ihm und seinen vielseitigen Engagements in einem umfangmässig begrenzten Nachruf gerecht zu werden. Sein Wirkungsfeld, die Gemeinde Eschlikon, konnte in überaus reichem Masse von seinen Fähigkeiten profitieren: als Unternehmer in seinem Ingenieurbüro, als langjähriges Mitglied der Schulbehörde und deren Baupräsident, als erster Gemeindeammann unserer neuen Politischen Gemeinde und schliesslich auf nationaler und örtlicher Ebene in der Raiffeisenbank. Jede einzelne dieser Aufgaben hat er mit seiner Gradlinigkeit, seinem sprichwörtlichen Verhandlungsgeschick und dem ihm eigenen Blick für Gesamtzusammenhänge vorbildlich gelöst.

Im Laufe des Oktobers wurde er mit einer Krankheit konfrontiert. Anlässlich einer gemeinsamen Fahrt zur Bestrahlung nach Müns-

terlingen haben wir über unsere Vergangenheit und gemeinsamen Erlebnisse diskutiert, so quasi eine Auslegeordnung gemacht. Fritschi hat dabei weit ausgeholt und von den vielen Stationen seines Lebens erzählt und ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass ihm ein reiches, erfülltes Leben vergönnt war. Obwohl wir zu diesem Zeitpunkt noch zuversichtlich waren, empfand ich seine Worte bereits als ein leises Loslassen, als einen ersten kleinen Abschied. Und nun hat er sich endgültig verabschiedet: von seiner Familie, seinen Freunden und allen, die ihn geliebt und geschätzt haben und sich an viele Begegnungen gerne erinnern. Trotz seines öffentlichen Engagements ist bei ihm auch das Gesellschaftliche nicht zu kurz gekommen. Er war zusammen mit seiner Frau Brigitte gerne ein fröhlicher Gastgeber, hat im Vereinsleben mitgewirkt, seinen schönen Garten und weitere Hobbys gepflegt. Vergessen wir auch Australien nicht, das durch seinen seinerzeitigen Aufenthalt und spätere Reisen fast zu einer zweiten Heimat für ihn wurde.

Nun ist Hans Fritschi zu seiner letzten Reise aufgebrochen, kurz vor seinem 70. Geburtstag und kurz vor der Geburt seines ersten Enkels. Lieber Hans, Du hast bei uns eine Lücke hinterlassen, die wir mit schönen Erinnerungen an Dich und Dein Wirken ausfüllen werden. *Horst Gaam*

Rolande Gideon-Wormser

Nachruf auf Rolande Gideon-Wormser, sozial engagierte Weinfelderin mit Elsässer Wurzeln, die am 5. Juli 2009 im Alter von 80 Jahren verstorben ist.

Ein knappes halbes Jahr nach ihrem 80. Geburtstag hat sich am 5. Juli der Lebenskreis von Rolande Gideon-Wormser geschlossen. In ihrer weit verzweigten Familie wie in ihrer Wahlheimat Weinfelden, wo sie seit 1951 wohnte, werden sich viele der still wirkenden, sozial engagierten Frau gerne dankbar erinnern.

Das Elsass war ihre ursprüngliche Heimat: In Colmar wurde Rolande als ältere Tochter jüdischer Eltern geboren. Den 2. Weltkrieg überlebten die Wormsers in der Schicksalsgemeinschaft einer Grossfamilie auf einem Bauernhof im unbesetzten Frankreich. Gross und Klein hatte zuzupacken, und die Angst vor Angriffen war stets präsent. Mit Hilfe von mutigen Nachbarn konnten sie sich in kritischen Situationen im Wald verstecken. Nach dem Krieg absolvierte Ro-

lande Wormser eine dreijährige Ausbildung als Sozialarbeiterin.
22-jährig heiratete sie den Weinfelder Landwirt und Kaufmann Sigi Gideon. Dem Ehepaar wurden die Söhne Leo, Michel und Robert geschenkt. Auf dem Bauernhof an der Frauenfelderstrasse fand Rolande Gideon einen herausfordernden Wirkungskreis. Zusammen mit der jungen Familie lebten Schwiegermutter Rosa Gideon-Guggenheim und ein Cousin ihres Mannes unter dem gleichen Dach. Auch die Angestellten assen stets am Familientisch. Ihr Haus stand jederzeit für alle offen. Auch für die Gideon-Verwandtschaft aus der Schweiz und Amerika – Kinder blieben oft für einige Wochen da – war Rolande Gideon eine besorgte Gastgeberin. Der Spagat zwischen all den Menschen im Haus und dem Familienleben mit Mann und drei Kindern war eine Riesenaufgabe, die Rolande Gideon in Bescheidenheit und ohne Aufsehen meisterte. Zudem übernahm sie unzählige fürsorgerische Aufgaben. Sie engagierte sich im Gemeinnützigen Frauenverein als Rotkreuzfahrerin und war für viele andere soziale Institutionen tätig. Dass in späteren Jahren ihre Dienste als ausgebildete Sozialarbeiterin im Kantonsspital Frauenfeld in Anspruch genommen wurden und sie dabei ihr Wissen und ihre Ausbildung anwenden konnte, war für Rolande Gideon eine grosse Genugtuung. Die politischen, geschäftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten ihres Gatten Sigi, der 1998 nach langem Leiden starb, trug Rolande Gideon in vornehmer Zurückhaltung mit.
Nach einer schweren Herzoperation waren die letzten elf Lebensjahre von Rolande Gideon von vielen gesundheitlichen Beschwerden begleitet. Sie ertrug diese tapfer, dank ihrer positiven Einstellung. An ihrem Grab auf dem jüdischen Friedhof Kreuzlingen-Bernrain wurde ihre Persönlichkeit so charakterisiert: «Rolande Gideon lebte dem in allen Religionen so wichtigen Gesetz der Nächstenliebe in vollem Umfange nach. Sie war ein durch und durch edler Mensch.» Dem braucht nichts hinzugefügt zu werden.

Hans Ruedi Fischer

Peter Gimmi-Prinz

Nachruf auf Peter Gimmi, der am 22. August 2008 im 71. Lebensjahr gestorben ist.

Peter Gimmi fand vor 30 Jahren den Weg zu den Sportclub-Senioren. An unseren Spielabenden spielten wir Korbball und Fuss-

ball. In den Wintermonaten nahmen wir während vieler Jahre an der Hallenhandballmeisterschaft der Senioren teil. Dort stellte Peter mit seiner Körpergrösse sowohl im Angriff wie in der Verteidigung seinen Mann, dort, wo er stand, gab es kein Durchkommen. Auf ihn war in jeder Beziehung Verlass. Auch die gesellige Seite unseres Senioren-Vereinslebens pflegte Peter mit grosser Leidenschaft. Er organisierte während vieler Jahre die traditionellen Herbstwanderungen. Diese führten uns in die veschiedensten Gegenden unseres Landes. Ein weiteres «Lieblingskind» war die JG Jennyhaus in Wildhaus. Dort war er lange Zeit verantwortlich für die Holzer- und Reinigungs-Weekends.

Er stellte sich nie in den Vordergrund, verfolgte aber seine Ziele ruhig, ohne viel Aufhebens, wichtig war ihm immer auch die Kameradschaft. Auch die legendären Weihnachts- und Silvesterfeiern, die er mit seiner Frau Regula organisierte, bleiben uns in bester Erinnerung. Da viele unserer Freitagsriege in den letzten Jahren pensioniert wurden, initiierte er die Mittwochwandergruppe, die sich wöchentlich zu Nachmittags- oder Ganztageswanderungen trifft. Ebenso war er mitverantwortlich, dass wir uns vom verletzungsanfälligen «Tschüttelen» dem Volleyball zuwandten. Dabei vermissten wir Peter seit etwa einem Jahr wegen seiner gesundheitlichen Probleme.

Mit ihm haben wir noch gemeinsam seinen 70. gefeiert. Im Verlauf des Abends dann traten jene Probleme auf, die ihn ins Spital führten und seine Kräfte schwächten. Peter wird uns fehlen und wir danken ihm für alles, was er uns gegeben hat. Wir sind sicher, dass sich unsere Wege wieder kreuzen, dann, wenn er uns zur grossen Wanderung mit dem Rucksack auf dem Rücken empfängt und uns zuruft: «Chömmed Manne, mir gönd mitenand uf di grossi Reis.»

Die Sportclub-Senioren

Ella Gonzenbach-Oettli

Nachruf auf Ella Gonzenbach-Oettli, die am 23. Februar 2008 in ihrem 85. Lebensjahr gestorben ist.

Am 3. März 2008 hat eine grosse Trauergemeinde von Ella Gonzenbach-Oettli Abschied genommen. Ella kam 1923 in Rumänien zur Welt. Die bunte Welt des Balkans prägte ihre ersten Lebensjahre. Ihre Familie kehrte 1929 in die Schweiz zurück. Sie studierte Me-

dizin und infizierte sich als Studentin mit Tuberkulose. Während des Studiums lernte sie ihren späteren Ehemann Roger Gonzenbach kennen. 1949 bestand sie mit ihm zusammen das Staatsexamen. Die Ausbildungs- und Wanderjahre führten das Ärzte-Ehepaar schliesslich nach Winterthur. Ella brachte zwei Söhne zur Welt, 1954 Gerald und 1959 Rainer. Die Geburten führten zu unerwartet langen Unterbrüchen ihrer beruflichen Tätigkeit, da die alte Lungentuberkulose wieder aufflammte. Mehrmonatige Liegekuren rissen die Familie auseinander. Den Traum einer gemeinsamen Hausarztpraxis musste Ella aufgeben, als sich Roger der Chirurgie zuwandte und 1962 Chefarzt am Kantonsspital Frauenfeld wurde. Sie suchte eine ärztliche Berufstätigkeit, die mit ihren Aufgaben in der Familie und der Karriere ihres Mannes vereinbar war, und entschied sich 1958 für das damals neue Fachgebiet Anästhesiologie.
Als ich 1974 als Anästhesie-Chefarzt nach Frauenfeld kam, wurde sie meine erste Oberärztin. Sie zeichnete sich durch hohes Pflichtbewusstsein, Arbeitseinsatz, Belastbarkeit, Zuverlässigkeit und Loyalität aus. Im rasch sich wandelnden Fachgebiet war sie stets bereit, Neues zu lernen. In der mitfühlenden Zuwendung zu den Patienten und der Zusammenarbeit im Team fand die warmherzige und bescheidene Ärztin berufliche Erfüllung. Neben Familie und Beruf arbeitete sie in der thurgauischen evangelischen Synode mit, im Krankenpflegeverein und in der Elternschule. In der Primarschule unterrichtete sie Lebenskunde. Dabei blieben Familie, Kinder und Enkelkinder immer das Zentrum ihres Lebens.
Nach Abschluss des Berufslebens fand das Ehepaar eine neue Herausforderung in einem mehrmonatigen ärztlichen Einsatz in einem Spital in Ifakara, Tansania. 2005 erkrankte Ella ernsthaft. Operationen und Bestrahlungen wurden nötig, an die sich beschwerliche Monate ohne Hoffnung auf Heilung anschlossen. Mit einer bewundernswerten Stärke und inneren Ausgeglichenheit ging sie ihren Weg weiter, schenkte ihrer Umgebung Gefasstheit, bis zuletzt erfüllt vom Glauben und der Hingabe an das Gute und Schöne auf dieser Welt.

Dr. med. Georg Kreienbühl

Erwin Greuter

Nachruf auf Erwin Greuter, der am 17. Oktober 2008 nach längerer Krankheit in seinem 92. Lebensjahr verstorben ist. Er hinterlässt viele Spuren, vor allem in Hinterthurgau.

Mit Erwin Greuter ist ein grosser Freund und Förderer der Wissenschaften von uns gegangen. Diese hat er zeitlebens so ganzheitlich und transdisziplinär verstanden wie kaum ein anderer: Er bewegte sich in Chemie, Physik, Astronomie, Biologie, Boden- und Gewässerkunde sowie in weiteren Naturwissenschaften ebenso behende wie in den Geisteswissenschaften. Mit seinem selbstlosen, herzlichen Wesen, mit seiner Persönlichkeit beeindruckte er alle, die ihm begegnen durften.

Geboren wurde Erwin Greuter 1916 in Holzmannshaus, als Bürger von Oberhofen, später Münchwilen. Im Jahr 1936 zog die Familie Greuter nach Sirnach. Nach dem Studium an der Fachhochschule Winterthur ging Erwin Greuter zur Firma Geigy nach Basel. Seit 1948 lebte er in Herisau.

Dem Kanton Thurgau blieb er aber auch nach seinem Wegzug eng verbunden. Nach dem Ableben seiner Eltern verkaufte er das Haus in Sirnach und gab das grosse Stück Land hinter dem Haus dem WAS (Wohnen im Alter in Sirnach) im Baurecht ab. Der Baurechtvertrag wurde später in ein Darlehen umgewandelt, das heute noch besteht. Im Weiteren hat es ihn immer wieder nach Fischingen gezogen, wo er oft Orgelkonzerte besuchte.

Auch ist er dem Oswaldhof im Thurgau während Jahren als Berater zur Seite gestanden. Ohne Erwin Greuter hätte der biologisch-dynamische Landbau nicht diesen Vorzeigebetrieb in der Ostschweiz: Der Oswaldhof ist mit seinen Leistungen weit über die Region hinaus bekannt.

An vielen Stätten hat Erwin Greuter in einer Weise gewirkt, dass sein Schaffen bleibendes Zeugnis hinterlässt. So stiess der Chemiker 1948 zur Metrohm AG in Herisau, jener Firma, die in ihren Anfängen zunächst Messgeräte für die Elektrotechnik entwickelt, hergestellt und vertrieben hat. In der Folge waren es massgeblich Erwin Greuters damalige Geräteentwicklungen sowie seine zahlreichen Impulse, welche die Metrohm zum Weltmarktführer bei elektrochemischen Analysegeräten für Labor- und Prozesseinsatz haben aufsteigen lassen.

Erwin Greuter kümmerte sich bereits um die Gesundheit der Fliessgewässer, als Umweltschutz

noch kein geläufiger Begriff, noch keine selbstverständliche Aufgabe war. Mit eigenen Forschungen, originellen und innovativen Arbeiten erweiterte er das Verständnis, welche Prozesse in den Gewässern in welcher Weise ablaufen. Hierzu diente ihm das Flüsschen Glatt als Modellgewässer. Nicht die Gesundheit der Gewässer allein, sondern auch jene von Luft und Böden war ihm ein grosses, lebenslanges Anliegen.
Ohne Erwin Greuter hätte es keine Amateurastronomie in Carona gegeben, wäre die legendäre Sternwarte Calina kein Ort gewesen, wo bei jüngeren und älteren Menschen die Liebe zur Himmelsbeobachtung geweckt wurde. Seine Kraft für das alles schöpfte Erwin Greuter wohl aus transzendenter Quelle, wie das alle kreativen Menschen tun.

Paul Gilgen

Karl Hobi

Nachruf auf den Bischofszeller Metzgermeister Karl Hobi, der Ende Mai 2008 in seinem 76. Altersjahr verstarb.

Sein Platz an der Bank in der Metzgerei ist leer. Nach seiner Krankheit mit kurzem Spitalaufenthalt verstarb der allseits geschätzte letzte selbstständige Metzger in Bischofszell Ende Mai im 76. Altersjahr. Karl Hobi war ein tüchtiger Berufsmann mit einem hohen Anspruch an sich und die Qualität seiner Produkte. Im Laufe seiner über 44 Jahre Berufs- und Geschäftstätigkeit bildete er manchen Lehrling zum tüchtigen Berufsmann aus. In seinem Betrieb wurde noch alles gemacht. Er kaufte die Tiere bei seinen Lieferanten in der Nachbarschaft ein und war einer der letzten Metzger, der am Ort selbst schlachtete und das Fleisch im eigenen Betrieb verarbeitete.
Immer wieder kreierte Karl Hobi Neues und zu jedem grösseren Anlass in Bischofszell wartete er mit einer Fleisch- oder Wurstspezialität auf. Städtlifeststeaks, Bischofszeller Ratsherrentopf, Brüggliwurst, Rosensteaks, Nachtwächterteller oder Rosenwurst sind einige davon, und für die zugewanderten Einwohner des Städtchens ohne Bürgernutzen stellte er auf Jahresende feine Bürgerwürste her.
Als Karl und Louise Hobi-Neff 1964 Metzgerei und Gasthaus zum Hirschen in Bischofszell übernahmen, gab es am Ort noch vier Metzgereibetriebe. Konkurrenz war für die jungen Berufsleute Herausforderung und Ansporn, und mit tüchtigen Mitarbei-

tenden und hohem Einsatz schafften sie sich einen guten Namen weit über die Grenzen des Städtchens hinaus.

Karl Hobi wuchs in St. Margarethen bei Münchwilen auf, wo seine Eltern eine Metzgerei und eine Gastwirtschaft betrieben. Er fühlte sich aber Zeit seines Lebens immer mit der Herkunft seiner Vorfahren aus dem St. Galler Oberland verbunden. Das Gasthaus Hischen – bei den Hobis hiess es nie Hotel oder Restaurant – war ein Gasthaus mit einer breit gemischten Kundschaft und vielen Vereinen, die immer gern im «Hirschen» einkehrten, und wo man sich wohlfühlte.

Nach dem Tod seiner Gattin im Jahre 2001 wurde es ruhiger um Karl Hobi. Die langen Jahre strenger Tätigkeit in seinem Doppelgeschäft haben an den Kräften und an seiner Gesundheit gezehrt. Mit dem Ableben von Karl Hobi ist das Städtchen Bischofszell um eine Persönlichkeit ärmer geworden, die über lange Jahre das Wirtschaftsleben und das gute Stück oder die feine Wurst am Tisch beeinflussten. Seine markigen Worte, sein fröhliches Lachen und seine humorvollen Bemerkungen werden vielen fehlen. In der Erinnerung wird Karl Hobi aber noch lange weiter unter uns weilen. *Hans Frischknecht*

Robert Holzach

Nachruf auf Robert Holzach, Ex-Verwaltungsratspräsident der Schweizerischen Bankgesellschaft.

Am 24. März 2009 verstarb der im In- und Ausland hoch geachtete und wegweisende Bankier Robert Holzach. Als gebürtiger Thurgauer aus Kreuzlingen besuchte er die Schulen in Konstanz und Trogen, bevor er als Jurist an der Universität Zürich promovierte. Seine geradlinige berufliche Laufbahn führte ihn über das Kreditgeschäft an die Spitze der Schweizerischen Bankgesellschaft. Als prägender Chef in dieser stärksten nationalen Bank warnte er immer vor Grössenwahn. Leider musste er als Ehrenpräsident erleben, dass das ungeliebte System der Fusion mit dem Bankverein fast an seiner Übertreibung zugrunde ging. Als Bankier beeindruckte er durch seine erstaunliche Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge rasch zu erfassen und aufs Wesentliche zu beschränken. Er liess es dabei nie bei einem Lösungsansatz bewenden, sondern verlangte immer auch die Alternative und deren Varianten. Er beherrschte die Kunst des Informiertseins meisterhaft, was ihm die Beurteilung von Kunden ungemein erleichterte. Es

war nicht leicht, den perfektionistischen Anforderungen von Holzach zu genügen, doch besass er auch eine fürsorgliche Ader und bereute es manchmal, wenn ihn der heilige Zorn erfasst hatte.
Robert Holzach stellte hohe Anforderungen an die Auswahl und Ausbildung vorzüglicher Mitarbeiter. Er schuf deshalb das Ausbildungszentrum Wolfsberg in Ermatingen, das nicht nur ein Schulungshotel war, sondern eine anspruchsvolle Form der Erwachsenenbildung entwickelte. Auch hier war er immer charismatische Leitfigur, die dank sensibler sprachlicher Begabung in Vorträgen und Schriften geistige Botschaften verbreitete. Sein politisches Verantwortungsgefühl manifestierte sich in einer militärischen Karriere, die in langjähriger Dienstleistung bei der thurgauischen Truppe bis zum Kommando des Infanterie-Regimentes 31 führte. Als bautechnisch versierter Mensch machte er aus seinem Schlösschen Ottoberg einen militärischen Treffpunkt mit musealem Charakter und restaurierte auch das Augustinerquartier in Zürich mit dem Hotel Widder.
In aussergewöhnlicher Weise widmete sich der gebildete Bankier der Kulturförderung, wo er nicht als Sponsor, sondern als echter Mäzen auftrat. Bleibendes Verdienst erwarb sich der Verstorbene als Präsident der Kulturstiftung SBG und als Schutzpatron der James-Joyce-Stiftung in Zürich sowie des literarischen Bodman-Hauses in Gottlieben.
Der Bauherr, Staatsbürger, Offizier und Kunstfreund ist nicht zu trennen von einer einmaligen persönlichen Ausstrahlung, die ihn in Familie, Freundeskreis und Berufsleben zu einer intergrativen Kraft machte. Alles Kleinkarierte und Langweilige mied er, hingegen strebte er unternehmungslustig immer wieder den Mut zum Aussergewöhnlichen an. Für seine langjährige Lebensgefährtin, den anregenden Freundeskreis und unser Land in der Krise bedeutet der Tod von Robert Holzach einen schmerzlichen Verlust, denn es fehlt uns nun ein wegweisender Mensch von schöpferischer Denkkraft und mit sozialem Verantwortungsgefühl. *Ernst Mühlemann*

Gottlieb Höppli-Engeler

Nachruf auf Gottlieb Höppli, der am 7. März 2009, kurz nach seinem 93. Geburtstag, gestorben ist.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hätte man im Thurgau wohl kaum einen Bauern

oder Politiker gefunden, dem der Name Gottlieb Höppli nicht bekannt gewesen wäre. In unzähligen Ämtern und Kommissionen hat er seine Lebensvision in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Seinem Dorf blieb er zeitlebens verbunden und diente ihm u.a. als Schulpfleger und Schulpräsident, als Präsident der Raiffeisenbank und der Käsereigenossenschaft sowie als Mitbegründer des Naturschutzgebietes Grütried und des Ortsmuseums. Für die Bildung der Einheitsgemeinde vor 40 Jahren sprach er im Grossen Rat die wohl entscheidenden Worte. Unvollständig wäre das Bild ohne seine positive Einstellung zur Landesverteidigung.

Die Geschichte seiner Familie bedeutete für ihn eine dauernde Verpflichtung. Als Sohn des Bauern und Gastwirts «Zum Schwert» wuchs Gottlieb zusammen mit seiner zwei Jahre älteren Schwester Klara auf. Seine Jugend beschrieb Gottlieb als froh und unbeschwert. Obwohl er sich lieber einer kaufmännischen Tätigkeit zugewandt hätte, übernahm er den väterlichen Hof und legte die landwirtschaftliche Meisterprüfung ab. Im Jahr 1957 errichtete er eine für die damaligen Begriffe luxuriöse Siedlung zwischen Wängi und Frohberg, die er später verpachtete und 1989 verkaufte. Im Jahre 1942 vermählte er sich mit Martha Engeler aus Pfyn, die ihm eine gute Frau und unermüdliche Helferin im wachsenden Betrieb wurde. Er hielt ihr 59 Jahre lang die Treue und besuchte sie täglich, als sie während fast dreier Jahre im Pflegeheim an den Rollstuhl gefesselt war. Sie starb im Jahr 2001. Nicht zuletzt ihretwegen hatte er auf einen aussichtsreichen Wahlkampf für ein Nationalratsmandat verzichtet. Von seinen fünf Kindern, die ihn getreulich besuchten, als er selbst seine letzten vier Jahre im Wohn- und Pflegezentrum Neuhaus verbrachte, erzählte er oft und gern. Gottlieb hatte das Glück, trotz wachsender Lebensmüdigkeit bis in seine letzten Tage bei klarem Verstand bleiben zu dürfen.

Andreas Raas

Ruedi Isler

Nachruf auf Ruedi Isler, ehemaliger Mittelstufenlehrer und Redaktor der «Egger Nachrichten», ist am 27. April 2009 an einer schweren Krankheit gestorben.

Eine grosse Trauergemeinde hat am 6. Mai in der Kirche Frauenfeld-Oberkirch von Ruedi Isler, ehemaliger Mittelstufenlehrer an

der Primarschule Egg, Abschied genommen. Ruedi Isler ist am 18. September 1943 in Etzwilen geboren. Er ist in Romanshorn aufgewachsen und hat dort die Primar- und Sekundarschule besucht. Im Jahr 1959 trat er in das Seminar Kreuzlingen ein. Isler leistete das Praktikumsjahr an der Mittelstufe der Schule Egg. Nach Abschluss der Ausbildung im Jahr 1964 trat er die Stelle als Lehrer in der Egg an. Im September 1964 erlitt er in der Rekrutenschule einen schweren Unfall mit bleibender Querschnittlähmung. Im Jahr 1966 heiratete Ruedi Isler Marianne Allenspach. 1966 kehrte er als Lehrer im Rollstuhl an die Mittelstufe Egg zurück. Unterstützt durch seine Frau betreute er während 33 Jahren die Mittelstufe der Schule Egg. Ruedi Isler engagierte sich auch ausserhalb seines Unterrichts im Sinne eines Lehrers «alter Schule» für die Gemeinde. Er wirkte aktiv in der Baukommission des Mehrzweckgebäudes Egg mit. Im Anschluss an dieses Fest regte er die Schaffung eines regelmässig erscheinenden Gemeindeblattes an, in dem über Lokales in der Gemeinde berichtet werden kann. Die «Egger Nachrichten» sollten aber auch den Zusammenhalt unter der Bevölkerung der Ortsgemeinden Horben und Wiezikon erhalten. Im Oktober 1984 ist dann die erste Nummer der «Egger Nachrichten» erschienen. Er hat damit in besonderer Weise die Dorfkultur gefördert. Für diese Leistung wurde Ruedi Isler am 2. Januar 2005 mit dem Kulturpreis der Gemeinde Sirnach ausgezeichnet. Im Herbst feiern die «Egger Nachrichten» das 25-Jahr-Jubiläum. Am 27. April ist Ruedi Isler an einer schweren Krankheit gestorben.

Adolf Müller

Ruth Jossi-Huber

Nachruf auf Ruth Jossi-Huber, die am 2. Januar 2009 im Alter von 80 Jahren gestorben ist.

In Felben-Wellhausen nahm eine grosse Trauergemeinde von Ruth Jossi-Huber Abschied, der Mitbegründerin der Jossi AG in Islikon. Sie erlag am 2. Januar im Kantonsspital Frauenfeld im 81. Altersjahr einem Hirnschlag.

1957 gründete Ruth Jossi zusammen mit ihrem Mann Hans Jossi die Firma Jossi AG Präzisionstechnik. Sie war Mutter von vier Kindern, Familienfrau, Finanzchefin, Betreuerin der Lehrlinge, Anlaufstelle und gute Seele für die Familie und alle Angestellten. Dabei konzentrierte sie sich vor allem auf die Hintergrundarbeit; im

Rampenlicht zu stehen war nicht ihr Ding.

Ruth Jossi-Huber verbrachte ihre Jugend in Frauenfeld; nach dem Abschluss der Handelsschule an der Kantonsschule Frauenfeld folgte ein Welschlandjahr. Danach arbeitete sie als kaufmännische Angestellte und heiratete 1952 Hans Jossi. 1953 kamen Sohn Heinz, 1955 Tochter Ruth, 1957 Sohn Armin und 1973 der Nachzügler Daniel zu Welt. 1957 machte sich Hans Jossi selbständig, und Ruth unterstützte ihren Mann von Anfang an tatkräftig. 1964 zog die Familie nach Islikon in den Neubau ihrer Firma. Bis zur Pensionierung im Jahr 1993 investierte sie ihre ganze Schaffenskraft ins heute weltweit tätige Unternehmen.

Ruth Jossi hatte ein Schicksal, das exemplarisch für viele Frauen dieser Generation steht, die eine solide Ausbildung hatten, aber nie aus dem Windschatten ihrer Ehemänner traten: Sie widmete ihr Leben vor allem der Familie und der Firma. Kraft schöpfte sie in ihrer Liebe zur Natur; sie bewirtschaftete als Ausgleich zur Büroarbeit einen grossen Gemüsegarten.

In Islikon hat sie viele Jahre als Präsidentin den Frauenverein Islikon geleitet. Ruth Jossis Leben wurde auch durch Schicksalsschläge geprägt, 1994 zerbrach ihre Ehe mit Hans Jossi, und sie verlegte ihren Wohnsitz nach Felben-Wellhausen. Sie verlor ihren Sohn Daniel durch Suizid; diesen schweren Verlust konnte sie nie ganz verkraften.

Jung im Geist und voller Elan ging sie durch ihr Leben, bescheiden, sozial engagiert und wertvoll als Mensch, eine gradlinige Schafferin. Bei ihrem Tod bestattete man mehr als einen Menschen, man trauerte um die Vergänglichkeit dessen, was durch Ruth Jossi ein Teil der Identität der Familie und der Identität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma Jossi AG wurde.

Margrith Pfister-Kübler

Hans Ulrich Kesselring

Nachruf auf Hans Ulrich Kesselring, der am 6. September 2008 in seinem 63. Altersjahr gestorben ist.

Wenn ein Mensch für alle überraschend die Welt hinter sich lässt, suchen wir hilflos nach einer Ursache – um mit dem Unerklärlichen umgehen zu können. Und man fragt nach bei Menschen, die Hans Ulrich Kesselring besonders nahe gestanden haben. Doch das Bild dieses Mannes, den so viele geschätzt, bewundert und ge-

kannt haben wollen, wird damit nicht klarer und eindeutiger, sondern zunehmend vielfältig, vielschichtig, rätselhaft und unergründlich.

Vielleicht war der 62-Jährige mehr als die meisten immer gleichzeitig auch das Gegenteil dessen, was er gerade war. Ein kultivierter, feinsinniger Denker und ein unerbittlicher, messerscharfer Analytiker; ein verlässlicher, sensibler Freund, der auch seine Nächsten mit einem schrulligen und abweisenden Spruch vor den Kopf stossen konnte: Von dir erhalte ich die Erleuchtung heute auch nicht. – Er mochte und pflegte den schwarzen Humor, obwohl sein Leben einem tieferen Zweck verpflichtet war; er trat bescheiden auf und war doch darauf bedacht, dass seine herausragenden Kenntnisse und Verdienste nicht nur in Önologenkreisen gesehen und genannt wurden; er war gastfreundlich und grosszügig, aber auch pedantisch und zwinglianisch-spartanisch. Zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis gehörten daher die unterschiedlichsten Menschen, so unterschiedliche, dass sie sich manchmal staunend gegenüberstanden.

In Hans Ulrich Kesselring drang man aus Respekt und Scheu nicht ein. Über seine Gefühle hat er kaum mit jemandem geredet. Aus Misstrauen oder Unvermögen? Einige wenige wussten um seine schwere, dunkle Seite; wie dunkel diese war, ahnten auch sie nicht. Freunde erzählen unabhängig voneinander, dass er allem Leichten, Schnellen und Gängigen gegenüber misstrauisch war. Einer der Sätze, die er oft wiederholte, war: Man hüte sich vor Begeisterung. Er selbst versagte sie sich oft, indem er einen Grauschleier über Dinge legte, die in hellen Farben strahlten. Ein Wissen um die Vergänglichkeit oder Schutz vor Gefühlen? Ein langjähriger Freund erzählt: Hans Ulrich Kesselring suchte Wärme und tat sich so schwer, sie zuzulassen.

Zu seiner schönsten Zeit, sagte Hans Ulrich Kesselring, gehörten die Jahre an der Kantonsschule in Trogen. Das klingt erstaunlich, wenn man bedenkt, wie viele und wie verschiedene Ehrungen er entgegennehmen durfte. Sein hauseigenes Labor konnte es mit jeder Forschungsanstalt aufnehmen. Im Weinbau, nicht nur im schweizerischen, hat er Massstäbe gesetzt. Zeit seines Lebens blieb er aber ein Thurgauer, der unbeugsame Junker vom Bachtobel. Für alle Entscheide nahm er sich viel, sehr viel Zeit. Dahinter steckten einerseits die hohen Anforderungen, die er an sich, an sein berufliches und privates Um-

feld stellte, andererseits auch sein Freiheitsdrang und seine Autonomie. Dazu gehörten auch die Gedanken an den Tod, die, wie er einem Freund gestand, jeden Tag gegenwärtig waren.

Kathrin Zellweger

Heinrich Knus

Nachruf auf Heinrich Knus, ehemaliger Grundbuchverwalter von Arbon, der am 8. März 2009 überraschend im 66. Altersjahr gestorben ist.

Eine Arboner und Thurgauer Persönlichkeit ist zweieinhalb Jahre nach ihrer vorzeitigen Pensionierung aus unserer Welt gegangen. Trost geben die interessanten, fachlich hochstehenden Gespräche und die Erinnerungen an einen Mann, der seine eigenen Interessen immer und selbstverständlich hinter die Pflichterfüllung gestellt hat. Korrektheit, vertragliche Perfektion und absolut saubere Geschäftsführung waren sein oberstes Credo. Wegen dieser Dienstbeflissenheit wirkte er im privaten Umgang vielleicht manchmal etwas unnahbar. Aber sein Denken und Handeln waren durch und durch liberal und offen, im Sinne von grösstmöglicher Freiheit für die Marktwirtschaft, aber immer im wirksamen Kontext mit förderlichen staatlichen Zusagen für die Allgemeinheit.

Heinrich Knus leitete von 1969 bis 2006 das Grundbuchamt des Kreises Arbon. Als Grundbuchverwalter war er beteiligt und verantwortlich für die vielen Grundstückgeschäfte, die in den Gemeinden Arbon, Horn, Roggwil und am Schluss auch noch in Egnach abgewickelt wurden. Er hatte also die Interessen der Parteien in formgültige Verträge zu fassen und die Rechtsumsetzung zu garantieren. Gerechte, verständliche Vereinbarungen für die Parteien, grösste Rechtssicherheit für den Staat Thurgau und Minimierung des notwendigen Verwaltungsaufwandes waren unabdingbare Messwerte seiner täglichen Berufsausübung.

Heinrich Knus war aber auch während 16 Jahren mit Leidenschaft FDP-Kantonsrat. In dieser Funktion wurde er zum Präsidenten der Begnadigungskommission gewählt und wirkte mit grosser Freude im Büro des Grossen Rates mit. In der FDP-Fraktion wurde seine Meinung gern gehört und gerade zu staatspolitischen Fragen und der Organisation von öffentlichen Verwaltungen hatten seine Argumente durchschlagende Überzeugungskraft. Er hat sich aber auch mit Vehemenz und

ganz im Sinne der FDP-Richtlinien stets für faire Steuern und Abgaben eingesetzt. Gerade als gewählter Staatsbeamter wusste er, einen pragmatischen Service public für die Allgemeinheit politisch zu bewahren.

Als Mitglied des Verwaltungsrates der Thurgauer Gebäudeversicherungsanstalt hat er sich mit strategischer Weitsicht gleichermassen für Kanton und Hauseigentümer engagiert. Seine Vielfältigkeiten stellte er auch als Präsident der Thurgauer Amtsbürgschaftsvereinigung unter Beweis. Und zuletzt, aber nicht weniger beeindruckend, ist seine Karriere zum Offizier im schweizerischen Militär zu würdigen, wo er als Quartiermeister für die Truppenversorgung zuständig war.

Luzi Schmid,
Präsident Thurgauer Grundbuchverwalter- und Notarenverband

Peter Lagler

Nachruf auf Peter Lagler. Der ehemalige Verwalter des UBS-Ausbildungszentrums Wolfsberg starb am 17. Juli 2008, kurz vor seinem 66. Geburtstag, an einer schweren Krankheit.

Peter Laglers bewegtes und nach seinen eigenen Worten «erfülltes und glückliches Leben» hat sich auf drei Ebenen abgespielt: im privaten Bereich, auf dem Wolfsberg und in der Öffentlichkeit. Aufgewachsen in Basel, besuchte er nach mehreren Wohnortwechseln die 2. Sekundarklasse in Zürich-Aussersihl, wo er seiner späteren Frau begegnete. Es folgte eine Lehre als Heizungszeichner. 1968 heirateten Peter und Vreni. Auf seine Familie – die Söhne Reto und Benno sowie die fünf Enkelkinder – war er ausserordentlich stolz. Das mit viel Eigenarbeit restaurierte Bauernhaus in Wäldi diente der Familie als Refugium.

Peter Lagler war ein Wolfsberger der ersten Stunde. Das Ausbildungszentrum gehörte zu den ersten Institutionen, die sich systematisch auf Managementweiterbildung fokussierten. Vieles war Neuland, und als Verwalter konnte Peter Lagler seine vielfältigen Begabungen einbringen und die Weiterentwicklung des Unternehmens wesentlich mitprägen. Von 1974 bis 1999 zeichnete er verantwortlich für alle logistischen Belange, Unterhalt, Buchhaltung und Personalwesen. Dabei kamen ihm sein ausgeprägter Sinn für das Machbare, sein Organisationstalent, sein Sachverstand sowie sein unternehmerischer Geist zugute.

Sein unermüdlicher Einsatz, seine Initiative und Durchsetzungskraft haben wesentlich zum positiven Image des Wolfsbergs beigetragen. UBS und Wolfsberg sind ihm für diese ausserordentliche Leistung zutiefst dankbar. Nach seiner Frühpensionierung baute er als Geschäftsführer der Thurmilch Ring AG die Milchhandelsgesellschaft erfolgreich auf.

Was ich persönlich an Peter Lagler geschätzt habe, war sein Engagement für die Öffentlichkeit. Verantwortung für die Res publica übernehmen, sich zum Wohl der Gesellschaft einbringen, uneigennützig im Sinne des Ganzen handeln: das ist gerade heute aussergewöhnlich und verdient der besonderen Anerkennung. Dazu gehörten etwa die Engagements bei der Feuerwehr, der Schulbehörde und in der Politik. Dass er dabei auch «Ecken und Kanten» zeigte, hat ihm nicht nur Freunde gebracht. Auch er musste Kritik einstecken, aber er war nicht nachtragend.

Diese positive Grundhaltung und Lebensfreude zogen sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Dazu gehörte auch die Mitgliedschaft im Männerchor oder sein Mitwirken an der Groppen-Fasnacht. Zusammen mit seiner Frau hat er das Jesuitenkloster Königgrätz in Tschechien materiell und immateriell wesentlich unterstützt. Als Wolfsberger und als Persönlichkeit, die sich für das Gemeinwesen in hohem Masse eingesetzt hat, bleibt Peter Lagler in bester Erinnerung. *Toni Schönenberger*

Albert Läubli

Nachruf auf Albert Läubli, der am 11. Mai 2009 gestorben ist. Albert Läubli aus Ottoberg gehörte 1948 zu den Gründern des Thurgauer Wehrsportvereins.

Albert Läubli war der letzte noch lebende Gründungsvater des Vereins Run Fit Thurgau, der 1948 im Restaurant Linde in Weinfelden als Thurgauer Wehrsportverein aus der Taufe gehoben worden war. Nun ist Albert Läubli am 11. Mai nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

Sepp Schmid, der Verfasser der Vereinschronik, bezeichnete Albert Läubli als den «Vater unseres Vereins». Er habe die Idee zur Gründung des Thurgauer Wehrsportvereins gehabt: «Das gemeinsame Sporttreiben oder das gemeinsame Erlebnis, zusammen an einen Mehrkampf zu fahren und dort mit einer Mannschaft teilzunehmen, waren seine Gedanken.»

Rund 18 Jahre diente Albert Läubli dem Wehrsportverein im Vorstand. 1972 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Nebst seinem ausserordentlichen Engagement war er als tüchtiger Organisator bekannt. Sepp Schmid schreibt weiter: «Seit Jahrzehnten stellt er uns für unser Fest am Auffahrtsnachmittag seinen Wagenschopf, den er jedes Mal in eine Festhalle verwandelt, zur Verfügung. Wo er Hand anlegen kann, ist er jederzeit zu haben. Auch wenn im Verein ein strittiger Punkt auftaucht, greift er mit seinen ruhigen, überlegten Worten ein und beruhigt erhitzte Gemüter.» «Bert», wie Albert Läubli von seinen Kameraden genannt wurde, war auch vielen der Jungen im Verein ein Begriff. Nicht zuletzt, weil er ab und zu noch immer an Anlässen teilnahm.

Run Fit Thurgau dankt Albert Läubli für die vielen schönen Stunden, die er dem Verein über viele Jahre hinweg geschenkt hat. Er wird in der Erinnerung der Vereinsmitglieder als aktiver, aufgeschlossener und treuer Kamerad weiterleben. Der Trauerfamilie spricht der Verein sein herzliches Beileid aus. *Dominik Schlumpf, Präsident Run Fit Thurgau*

Thomas Lüthi-Egolf

Nachruf auf Thomas Lüthi, der am 18. April 2008 in seinem 80. Altersjahr gestorben ist.

Durch den Tod von Thomas Lüthi am 18. April verliess uns eine ebenso verdiente wie eigenwillige Persönlichkeit. Der Verstorbene wurde im Jahre 1928 als Sohn von Rosa und Paul Lüthi-Stadler im Schulhaus Warth geboren. Aufgewachsen ist er in Weinfelden, wo sein Vater als Lehrer wirkte. Wie sein Vater ergriffen Thomas, seine Schwester und seine drei Brüder den Lehrerberuf. Die Lüthis aus Weinfelden bildeten eine pädagogische Familie.

Die erste Stelle trat Thomas Lüthi im Jahre 1948 an der Repetierschule Fimmelsberg an, an einer Gesamtschule mit 38 Schülerinnen und Schülern in neun Klassen. Daneben erteilte er Unterricht an der landwirtschaftlichen Berufsschule, er leistete den Organistendienst und leitete den Kirchenchor.

Nach seiner Weiterbildung zum Berufsschullehrer übernahm der Verstorbene 1956 eine Hauptlehrerstelle für Allgemeinbildung an der Berufsschule Frauenfeld, wohin er in der Folge übersiedelte. Dort stieg er auf zum Prorektor und am Ende gar in die Aufgabe

des Rektors. Sein Berufsleben war geprägt von einem grossen Engagement für den gewerblichen Nachwuchs unseres Kantons.

Ebenfalls 1956 heiratete Thomas Lüthi Ursula Egolf aus Weinfelden. Dem Paar wurden drei Kinder geschenkt. Die Familie zügelte 1964 ins eigene Haus an der General-Weber-Strasse. Wenige Wochen nach der goldenen Hochzeit verstarb seine Gattin Ursula. Deren Tod hat ihn vermehrt zum Nachdenken über die eigene Vergänglichkeit geführt.

Von 1962 bis 1977 vertrat Thomas Lüthi die CVP im Gemeinderat der Stadt Frauenfeld und von 1972 bis 1986 war er Mitglied der CVP-Fraktion im Grossen Rat des Kantons Thurgau. Ich lernte Thomas Lüthi näher kennen in den Jahren von 1977 bis 1986, als er Präsident der Genossenschaft Presseverein war und die Zeit des Umbruchs in der thurgauischen Zeitungslandschaft miterleben musste. Damals hatte mich Thomas Lüthi sehr beeindruckt: Er hatte mich gelehrt, dass man Aufgaben im Dienste der Öffentlichkeit auch dann in aufrechter Haltung ausüben muss, wenn sie einen bedrücken.

Schon vor seiner Pensionierung begann Thomas Lüthi, der an geschichtlichen Zusammenhängen stets interessiert war, im Historischen Museum in Frauenfeld und im Ittinger Museum in der Kartause Ittingen Führungen zu machen. Er tat dies an beiden Orten mit grossem Engagement und stets auch mit Humor. Seit dem Ende der Achtzigerjahre half er Margrit Früh bei den Ausmessungen an den Steckborner Öfen aus dem 18. Jahrhundert. Seine Arbeit mündete ein in das hervorragende Buch, das Margrit Früh über diese Steckborner Handwerkstradition verfasste. Thomas Lüthi notierte über diese Tätigkeit: «Es war eine wunderschöne Arbeit, welche den Übergang ins Pensioniertendasein herrlich gestaltete, die Schule schlicht und einfach vergessen liess! Viele Bekanntschaften und das Suchen und Auffinden von Öfen waren sehr reizvoll.»

Thomas Lüthi war eine herausragende und verdiente Persönlichkeit. Er war aber auch eigenwillig und leistete sich Eigenheiten, die uns ebenso wie seine liebenswürdige Persönlichkeit in Erinnerung bleiben werden: seinen schräg aufgesetzten Schlapphut, die Mode, nur warmen Wein zu trinken, und seine Abscheu gegenüber allen Hunden. Er, der sich so sehr für die Öffentlichkeit engagierte, konnte sich dies leisten. Wir werden ihn in ehrendem Andenken bewahren. *Robert Fürer*

René Muggli

Nachruf auf René Muggli, den früheren Bezirksstatthalter von Diessenhofen, der am 14. Juli 2008 in seinem 67. Lebensjahr verstorben ist.

Durch den Tod von alt Statthalter René Muggli weilt eine markante Persönlichkeit nicht mehr unter uns. Er durfte am 14. Juli nach längerer Leidenszeit ruhig einschlafen. René Muggli wurde am 12. Juni 1941 in Diessenhofen geboren. Nach erfolgreich abgeschlossener Lehre als Schreiner in der Schreinerei Ott in Diessenhofen entschied er sich nach der Rekrutenschule, eine neue berufliche Herausforderung anzunehmen, und trat nach erfolgreicher Polizeiausbildung ins Korps der Stadtpolizei Winterthur ein. Danach arbeitete er kurze Zeit als «Tiger» (Sicherheitsbeamter im Flugzeug bei der Swissair) und kam so etwas in der Welt herum.

Nach der Heirat führte er gemeinsam mit seiner Frau Erika ein Restaurant in Hallau. 1973 bis 1985 arbeitete René Muggli am Obergericht des Kantons Schaffhausen in der Kanzlei. Mit der Wahl zum Bezirksstatthalter erreichte 1985 seine beeindruckende berufliche Karriere ihren Höhepunkt. René Muggli leitete die folgenden 20 Jahre das Bezirksamt Diessenhofen vorbildlich. 2005 trat er in den wohlverdienten Ruhestand ein.

In seiner Freizeit betätigte sich René Muggli als engagierter Jäger. Nebst der Familie waren Natur, Tiere, Wald und die Jägerei der schönste Zeitvertreib für ihn. Er konnte nirgends so gut abschalten und sich von der Arbeit erholen wie auf seinem Hochsitz. Oftmals erzählte er von seinen Beobachtungen im Wald, und man spürte, wie viel ihm dies bedeutete und wie sehr ihm diese Vorkommnisse geholfen haben, den hektischen Alltag zu vergessen.

Voller Stolz erzählte er auch gerne von den Erfolgen seiner drei Töchter und erfreute sich am Heranwachsen seiner Enkelkinder. Mit Erika hatte er eine Partnerin gefunden, welche ihm bei all seinen Verpflichtungen zur Seite stand und ihn tatkräftig unterstützte. René Muggli blieb trotz seiner öffentlichen Ämter stets bescheiden. Er suchte nie die grossen Auftritte, am wohlsten fühlte er sich im kleinen Kreise. Stets fühlte er sich als Diener des Staates dem Recht und der Wahrheit verpflichtet. Sein beruflicher Hintergrund als Polizeibeamter und erworbenes Rechtswissen waren seine Grundlage, als Untersu-

chungsrichter zur objektiven Wahrheit vorzudringen. Bei der Beurteilung von Straftaten halfen ihm seine reiche Lebenserfahrung und sein menschliches Verständnis für die Delinquenten, jeweils angemessene Strafen zu finden.

Trotz körperlicher Beschwerden blieb er aktiv und nahm rege an der Umwelt teil. Sein schweres Krebsleiden raubte ihm in letzter Zeit mehr und mehr seine Mobilität und Lebenskraft. Ein reich erfüllter Lebenskreis im Dienst für die Öffentlichkeit hat sich mit seinem Hinschied geschlossen. Die Öffentlichkeit ist René Muggli über den Tod hinaus zu Dank verpflichtet. *Roger Forrer*

Ernst Mühlemann

Im Gedenken an Ernst Mühlemann

Ernst Mühlemann ist am 11. September 2009 in Ermatingen verstorben. Weggefährten erinnern sich.

Ernst Mühlemann ist nicht mehr. Sein plötzlicher Tod überraschte. Ein Abschied ohne Ankündigung, eigentlich typisch Ernst. Er liess sich kaum einordnen, er ging seinen Weg, einen Weg nach seinen Visionen, mit klaren Vorstellungen und Zielen. Seine Disziplin und sein eiserner Wille liessen ihn viele dieser Ziele erreichen, hoben ihn ab vom Schweizer Mittelmass, machten Ernst zu einer Persönlichkeit, der über die Parteigrenzen hinweg Anerkennung und Respekt gezollt wurde. Ich habe einige Weggefährten um ihre Erinnerungen an Ernst gebeten.

Hermann Lei erinnert sich an die Begegnung im Zug nach Zürich, als Ernst in seinen ersten Generalstabskurs einrückte. Nicht etwa ängstlich vor dem Unbekannten, sondern gemäss der Devise «Immer vorwärts – nie zurück» überzeugt davon, dass dieses Einrücken der Beginn seiner Militärkarriere sein würde.

Dass Ernst am Semi in Kreuzlingen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, bestätigt nicht nur seine ehemalige Schülerin, die Nationalrätin Hildegard Fässler. Mit Temperament und militärischer Strenge testete er die Standfestigkeit mancher Seminaristen, wobei es jenen, die sich zu behaupten versuchten, scheinbar wesentlich besser erging als den «Duckmäusern».

Dem Verlieren wich Ernst aus. So erinnert sich Hans Weber, dass er sich lange nicht entscheiden konnte, auf der Nationalratsliste 1983 mitzutun. Das Risiko schien ihm zu gross. Erst sechs Monate vor den Wahlen kam sein Ja. Die

Öffentlichkeit wurde nun zu seiner bevorzugten Bühne. Sein rhetorisches Talent, seine einmalige Schlagfertigkeit beeindruckten. Er avancierte zum beliebten Gast bei Fernsehen und Presse. Er sprach ohne Manuskript. Seine pointierte blumige Sprache, gewürzt mit einprägsamen, oft überraschenden Vergleichen machten Ernst zu mehr als zu einem begehrten Referenten – Ernst war ein Unterhalter auf hohem Niveau.

Hans Uhlmann erinnert an berühmt gewordene Sätze: Zum Beispiel dass die Schweiz nicht in Winterthur aufhört, sondern erst dort beginnt, oder dass die Sonne bei uns schon lange scheint, währenddem Bern noch schläft. Auch drohen konnte Ernst Mühlemann, denn sollte der Thurgau in Bern nicht ernst genommen werden, müsse er mit den Bodenseeanrainerstaaten den Freistaat Bodensee gründen.

Hansjörg Lang ist beeindruckt von seinem hervorragenden Beziehungsnetz in ganz Europa. Ernst diskutierte und speiste mit Persönlichkeiten, deren Namen wir nur aus der Presse kannten, und man konnte glauben, die Machthaber im Ostblock seien allesamt Schulkameraden von Ernst. Hansjörg Lang erlebte Ernst aber auch als hartnäckigen politischen Ratgeber. Seine Beurteilungen seien oft am Sonntag per Telefon von langer Dauer eingetroffen. Dabei habe sich Ernst wenig darum gekümmert, in welcher Tätigkeit sein Telefonpartner gestört werde und ob er überhaupt Zeit habe.

Dies hat auch Ruedi Schläpfer, sein «politischer Diener», erlebt. Als Parteisekretär musste Ruedi beispielsweise an Veranstaltungen sofort jene Namen liefern können, die Ernst nicht gerade in den Sinn kamen. Eine Dienstleistung, die Ernst zu viel Bewunderung verhalf.

Ernst Mühlemann ist nicht mehr. Eine Persönlichkeit mit vielen Ecken und Kanten. Verena und Peter Perini-Kuhn beschreiben ihren Freund so, was Ernst wohl zu seiner Einzigartigkeit verhalf: «Ernst war sehr belesen. Er war und blieb sein Leben lang neugierig, vielseitig und offen für Veränderung.»

Es war etwas Besonderes, 1999 als Nachfolger von Ernst Mühlemann in den Nationalrat gewählt zu werden. Ernst, du bleibst in vielem für viele ein Vorbild.

Werner Messmer

Germaine Nüssli

Nachruf auf Germaine Nüssli, die am 9. Mai 2009 gestorben ist. In Hüttwilen nahm eine grosse Trauergemeinde von Germaine Nüssli-Sprenger Abschied. Sie war Mitbegründerin der Firma Nüssli AG und Ehrenbürgerin von Hüttwilen.

Germaine Nüssli starb am 9. Mai im Alter von 87 Jahren nach längerer Krankheit. In die menschliche Betroffenheit und Trauer mischte sich auch grosser Respekt vor einer Lady, die in einer Epoche der Umwälzungen, in der Frauen die Türen zu Politik und Wirtschaft aufgestossen haben, in reinen Männerreservaten nach traditionellem Grundmuster grossartige Hintergrundarbeit geleistet hat. Aufgewachsen ist sie auf einem Bauernhof in Buch. Nach der Sekundarschule wandte sie sich ihrem Wunschberuf Haute Couture zu und erlernte den Beruf der Damenschneiderin. Während der Kriegsjahre wurde Vater Josef Sprenger, ein Dragoner, zum Aktivdienst eingezogen. Germaine folgte dem Ruf ihrer Mutter Laurence und Schwester Margit zurück auf den Hof, wo die drei Frauen mit Aushilfen den Hof während der Kriegsjahre bewirtschafteten. Später erlernte sie das Geschäftsleben im Kaufhaus Zumbühl in Wängi. 1949 heirateten Germaine Sprenger und Heini Nüssli und bezogen das neuerstellte Riegelhaus in Hüttwilen. Mit dieser Heirat wurde ein stabiles Fundament für die Firma Nüssli gelegt. Germaine brachte neben ihrer Schaffenskraft auch willkommenes Betriebskapital in die Ehe. Während der nächsten 17 Jahre leitete sie das Büro der wachsenden Zimmerei, betreute mit Akribie die Finanzen, stand dem grossen Handwerker-Haushalt vor, erzog die Kinder und führte gleichzeitig noch die Administration der Ortsgemeinde Hüttwilen. Ihr Mann Heini Nüssli wurde bereits im Alter von 29 Jahren zum Ortsvorsteher gewählt. Die Gemeinde Hüttwilen bedankte sich bei Gemaine Nüssli 1979 mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Zwei Kinder sind aus der Ehe hervorgegangen; 1952 wurde Sohn Hans-Heini und 1954 Tochter Laurette geboren, beide sind weltweit unternehmerisch tätig.

Germaine wurde aufgrund ihrer Loyalität und ihrer Herzlichkeit sehr geschätzt. Tiefes Pflichtbewusstsein und grosses Engagement zeichneten sie aus. Sie trat den Mitmenschen ohne Vorurteile gegenüber und unterstützte, wo immer nötig, aus dem Hintergrund. Ihr welsches Erbe verlieh

ihr Charme und sie prägte auch stilvoll die Familienloyalität, die emotionale Bindung und die starke Traditionsverpflichtung der nächsten Generationen an die Familien-Dynastie. Sie lehrte, dass man die Zukunft in Einklang mit den Realitäten einrichten muss.

Margrith Pfister-Kübler

Walter Ritter-Keller

Nachruf auf Walter Ritter-Keller, der am 26. Januar 2009 in seinem 74. Lebensjahr verstorben ist.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb der lebens- und glaubensfrohe Walter Ritter-Keller in seinem 74. Lebensjahr. Die Abdankungsfeier in der Kirche in Wängi geriet zu einem eigentlichen Erntedankfest, denn der Verstorbene hat mit weitem Horizont viele Felder beackert.

In Steckborn am Untersee geboren und aufgewachsen, liess sich Walter Ritter am Seminar Kreuzlingen zum Primarlehrer ausbilden; diesen Beruf übte er in Berlingen und Neukirch-Egnach aus. Den Anliegen und Ideen der «Jungen Kirche» nahe, übernahm Walter Ritter in den Sechzigerjahren die Leitung der evangelischen Jugendheimstätte in Magliaso am Luganersee. Zusammen mit Lörli Keller gründete er dort eine Familie, zu der die Kinder Cornelia, Rahel und Simon zählen. Im Rahmen einer beruflichen Neuorientierung ging Walter Ritter als Jugend- und Eheberater nach Grenchen, um dann wiederum kirchliche Aufgaben zu übernehmen, «Bild und Ton», eine Medien-Vermittlungsstelle für die Jugend- und Gemeindearbeit, baute er wieder im Dienst der «Jungen Kirche» auf. Pfarrer Hans Ulrich Müller, ein langjähriger Freund und Weggefährte, sprach in seinem Lebensbild Walter Ritters «distanzierte Nähe» und spannungsreiche Beziehung zur Institution Kirche an, die er zwar liebte, aber zugleich als mühsam empfand. Zwischen 1981 und seiner Pensionierung 1997 stand Walter Ritter im Dienst der Evangelischen Zürcher Landeskirche. Zehn regionale ökumenische Eheberatungsstellen baute er auf und betreute sie fachlich und seelsorgerlich.

Sein Wirken blieb indessen weder auf seinen Brotberuf noch sein unmittelbares Lebensumfeld – 1973 war Familie Ritter in den Thurgau heimgekehrt – beschränkt. Reisen in alle Welt haben Walter Ritters Horizont geweitet. Man kannte und man schätzte den aufgeschlossenen Menschen allerorten. Als passionierter Musiker war er zugleich Komponist, als Laienpre-

diger zugleich Literat und gefragter Kolumnist für kirchliche und weltliche Blätter. Ebenso als Berater und Wegweiser in Seminarien, Vorträgen, als Unterrichtender u.a. am Bildungs- und Beratungszentrum der Thurgauer Landwirtschaft auf Arenenberg gewann er allenthalben eine dankbare Zuhörerschaft. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat er bei vielen Gelegenheiten aufgezeigt, dass das Leben nicht nur aus «Chrampfe und Jufle» bestehen darf, schreibt BBZ-Direktor Otto Balsiger in einer Würdigung.

Walter Ritter war ein fröhlicher Mensch, gesegnet mit ansteckendem Humor. Seine Zürcher Weggefährten erinnerten in einem von Pfarrer Christoph Naegeli an der Trauerfeier verlesenen Dankesbrief an diese Begabung: «Walter Ritter hatte eine grosse Leidenschaft für das Menschliche, für die Vielfalt des Lebens, für den Respekt vor dem Andern, für Toleranz, einander Raum zu geben.» Eingebettet in die Fürbitten sang die Trauergemeinde – dem Heimgegangenen zu Ehren und sich selber wohl zum Trost – eines von Walter Ritters «Mini-Liedli»: S isch gschiiider, e Cherze aazünde als z'jommere s'sig dunkel.» Es dürfte noch manches Flämmchen dankbarer Erinnerung aufflackern.

Hans Ruedi Fischer

Heinz Ruprecht

Nachruf auf Heinz Ruprecht, Mitglied der Chefredaktion der «Thurgauer Zeitung», der am 10. Oktober 2007 gestorben ist.

Schon im Untergymnasium der Kanti Frauenfeld war Heinz Ruprecht einzig in seiner Art. Aufgewachsen als Bauernsohn in der Dorfbeiz «Zur Hoffnung» im noch landwirtschaftlich geprägten Erzenholz, kam er «von aussen» mit dem Velo zur Schule. Gegenüber den in Frauenfeld selbst wohnhaften Mitschülern verfügte er dadurch über mehr Freiheit, die er schon tüchtig genoss. Zwar war er alles andere als ein Aussenseiter, aber schon entwickelte er seinen eigenen Blick auf das Umfeld und damit – mehr als wir andern – auch über die Schule hinaus. Er stand bereits im vollen Leben und holte sich auch Erfahrungen, die auf der Schulbank allein nicht ersessen werden. Folgerichtig wechselte er rasch in die Berufswelt des Schriftsetzers. Der gymnasiale Fundus ging ihm dabei ebensowenig verloren wie die Freundschaft zu seinen Mitschülern. Es zeichnete sich ab, was ihn später prägte: breites Wissen, tiefe Kenntnis seines Metiers, offene Geisteshaltung, Freunde und Bekannte in allen Kreisen.

Wenig wunderte es bei dieser Ausgangslage, dass Heinz Ruprecht nach kurzer Tätigkeit im angestammten Beruf Geschriebenes nicht nur setzen, sondern selbst schreiben wollte. Vom nahen Winterthur kehrte er zurück nach Frauenfeld, wo er bei Huber & Co. AG und deren «Thurgauer Zeitung» nicht nur den Beruf, nein, seine Berufung fand. Von der Pike auf lernte er den Journalismus in allen seinen Facetten kennen und beherrschen. Rasch schritt er von der Handreichung für die älteren Kollegen zur ersten selbstständigen Position als Lokalredaktor des Hinterthurgaus. Kontaktfreude und unkomplizierter Umgang kamen ihm bei diesem Wechsel wie in seinen weiteren Stationen stets zugute. Dabei blieb er immer auch Frauenfeld und seinem grossen Bekanntenkreis verbunden. An Stammtischen und Gesprächsrunden war er gerne gesehen und seine träfen Sprüche sassen – auch je länger der Abend. Dass dabei auch die Politik auf allen Ebenen zur Sprache kam, wusste er dabei als kluger Beobachter und sodann treffsicherer Kommentator schon damals zu nutzen. Er wurde darob nicht zum politischen Akteur, sondern half seinen Lesern, das Geschehen zu verstehen und selbst zu werten.

Die Politik rückte vollends in den Vordergrund seiner Arbeit, als Heinz Ruprecht Ende der Siebzigerjahre als Bundeshausredaktor nach Bern ging. Er wurde so zum «Mittler» zwischen Bundeshaus und der Ostschweiz. Seine persönliche, gerade Grundhaltung, geprägt von liberaler Offenheit, liess Artikel und Kommentare für die politisch interessierten Thurgauerinnen und Thurgauer unentbehrlich werden. Und seine Sicht wurde in «Bern» auch als die Sicht des Thurgaus wahrgenommen und geschätzt.

Nach acht Jahren kehrte er nach Frauenfeld zurück. Das neue Medium Lokalradio reizte ihn. Als erster Chefredaktor von Radio Thurgau konnte er bei dessen Aufbau die Leitplanken setzen und mit einer Vielzahl junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine lebendige «Szene» entwickeln. Viele Angefressene aus dieser Pionierzeit haben inzwischen ihren Weg gemacht und verdanken ihn ihrem damaligen Chef. Der heutige Sender Radio Top gründet auf jenem Konzept. Das Schreiben aber konnte Heinz Ruprecht nicht lassen. Das geschriebene Wort lag ihm stets näher am Herzen. So wechselte er als Chef der Nachrichtenredaktion wieder hinüber zur «Thurgauer Zeitung». Er bildete lange Jahre den ruhenden

Pol der Redaktion, dachte mit in deren Führung und war bereit einzuspringen, wo Not am Mann war. In seinen Kolumnen wusste er den Finger auf wunde Punkte zu legen, aber oft auch in der Aufgeregtheit der Tagesmeinungen die richtigen Relationen wieder herzustellen. Immer schimmerte durch, dass er mehr vom Leben wusste als reine Schreibtischtäter. Stets war klar, dass er nicht Dogmen vertrat, sondern Menschenverstand und gelassene Übersicht.
Heinz Ruprecht war stets eine kraftvolle Erscheinung. Nichts schien ihm etwas anhaben zu können. Umso mehr beelendete es seine Freunde, dass er plötzlich und dann für lange Monate ins Krankenbett musste und nie mehr voll genesen sollte. Er trug den Schicksalsschlag ohne Murren. Dass in gleicher Zeit bei seiner «Thurgauer Zeitung» und deren Stammhaus eine Geschichte zu Ende gegangen ist, mag ihn ebenso belastet haben. Heinz Ruprecht ist nun gegangen, uns allen wird er fehlen.

Philipp Stähelin

Heinz Sauvain

Nachruf auf Heinz Sauvain, der am 10. Oktober 2008 gestorben ist. Müllheim hat ein Dorforiginal verloren. Die Urne von Heinz Sauvain wurde in Müllheim beigesetzt.

Heinz Sauvain wurde am 18. April 1926 in Grenchen geboren, seinen eigenen Vater hat er nie kennengelernt. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen mit sieben Halbgeschwistern in Müllheim auf. Leider konnte er aus finanziellen Gründen keine Lehre absolvieren. Einige Jahre arbeitete er als Angelernter bei der Firma Fleig in Wigoltingen. 1955 fand er Anstellung bei der Utilis AG in Müllheim. Dort arbeitete er bis zu seiner Pensionierung im April 1991 als Werkzeugschleifer. Sein ehemaliger Arbeitgeber Joseph Huser hat ihn als guten, zuverlässigen und lebensfrohen Mitarbeiter geschätzt. «Sauvain hatte eine eigene Meinung und tat diese auch kund. Er war ein Mitarbeiter, wie man ihn sich nur wünschen kann», fand Huser.
Schon in der Schule zeigte sich Sauvains zeichnerisches Talent. Auch später zeichnete er in seiner Freizeit eifrig und versah seine Werke mit treffenden Sprüchen. In Müllheim waren viele jede Woche

gespannt, welche neuen Karikaturen von ihm in der «Frauenfelder Woche» zu sehen sein werden. Im Freundeskreis hatte er den Übernamen «Wilhelm Busch von Müllheim». Auch die Blasmusik war sein Hobby. Als Ehrenmitglied der Musikgesellschaft Müllheim blickte er auf 40 aktive Jahre als Trompeter zurück.
Lebenshöhepunkte waren seine Ausstellungen. Seine letzte und grösste Ausstellung «Bin bekannt!» erlebte er vergangenes Jahr. Viele kamen zur feierlichen Vernissage in die Bildhauerschule Müllheim. Gemeindeammann Jakob Thurnheer hielt die Laudatio. Besonders gefreut hat Heinz Sauvain, dass er von drei Sekundarschulklassen besucht wurde. Die Schüler zeigten grosses Interesse und liessen sich von ihm die Techniken zeigen. Nach dieser Ausstellung schenkte Heinz Sauvain alle seine Bilder und Skizzen der Politischen Gemeinde, denn es war sein grosser Wunsch, dass die Werke auch nach seinem Tod nicht zerstreut werden.

Humorvoll bis zum Schluss
Im Frühjahr musste Heinz Sauvain an der Lunge operiert werden. Dazu kam dann noch ein Oberschenkelbruch. Seine letzten Monate verbrachte er im Pflegeheim Weinfelden. Dort wurde er hervorragend gepflegt. Auch erhielt er aus Müllheim und Umgebung häufig Besuch. Seinen feinen Humor hat er bis zum Schluss behalten. Wir haben mit Heinz Sauvain einen interessanten, sensiblen und liebenswerten Mitmenschen verloren. *Fritz Weiger*

Margrith Schär-Guggisberg

Nachruf auf Margrith Schär-Guggisberg. Die ehemalige «Abendfrieden»-Hausmutter Margrith Schär-Guggisberg ist am 16. August 2008 im Alter von 85 Jahren gestorben.

Am 16. August ist Margrith Schär-Guggisberg im Pflegeheim Abendfrieden gestorben. Zuhause gestorben, könnte man fast sagen, war sie doch beim Aufbau und der Leitung des «Abendfriedens» entscheidend beteiligt. Sie erfüllte während 37 Jahren die Pflichten der Hausmutter, vom Beginn der Jahre 1954 bis zur Pensionierung ihres Mannes Theo im Jahre 1992. In dieser Zeit entwickelte sich die Institution Abendfrieden vom Kleinstaltersheim mit fünf Bewohnern zum heutigen, modernen Pflegeheim von regionaler Bedeutung. Mit Recht darf das Heim als ihr Lebenswerk bezeichnet werden, hat sie doch ihr ganzes Den-

ken und Fühlen, ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Neben den vielfältigen Anforderungen, die der Heimbetrieb – vor allem zu Beginn – rund um die Uhr an sie stellte, hat sie ihre vier Töchter und über mehrere Jahre ihre Eltern und Schwiegereltern betreut.

Margrith Schär hat ihr Leben ganz in den Dienst ihres Nächsten gestellt und damit ihre christliche Überzeugung in Taten umgesetzt und gelebt. Durch ihre hilfsbereite, freundliche Art und ihre vielseitigen Begabungen hat sie den Stil und das Wesen des Heimes mitgeprägt. Aus Dankbarkeit versammelte sich zum Abschied der Verstorbenen eine grosse Trauergemeinde. Mit ihrem Tod ist ein reiches, erfülltes Leben zu Ende gegangen. Sie wird uns in vielem ein Vorbild bleiben. *Erwin Balmer*

Max Schatzmann

Nachruf auf Max Schatzmann, der am 11. Dezember 2007 gestorben ist.

Es gibt immer wieder Namen, die unverrückbar mit einer bestimmten, unverwechselbaren Tat oder Idee verknüpft bleiben. Der Name Max Schatzmann wird in Zukunft dazugehören. Die Aktion «Altgold für Augenlicht», von Max Schatzmann 1980 begründet, wird seinen Namen weitertragen. Es brauchte viel Überzeugungskraft, bis die Schweizerische Zahnärztegesellschaft und das Schweizerische Rote Kreuz bereit waren, seinen Plan zu unterstützen: Zahngold sowie Gold von nicht mehr gebrauchtem Schmuck zu sammeln und den Erlös augenmedizinischen Programmen zur Verfügung zu stellen. Max Schatzmann erkannte die Not in den Entwicklungsländern und versuchte, wenigstens jenen erblindeten Menschen das Augenlicht wieder zu verschaffen, bei welchen dies medizinisch mit einfachen Eingriffen wie der Staroperation möglich war. Empfänger waren Spitäler in Nepal, Tibet und Afrika. 1992 ehrte ihn das Schweizerische Rote Kreuz dafür mit der Verdienstmedaille.

Nach der Maturität in Frauenfeld entschloss Max Schatzmann sich zum Studium der Zahnmedizin. 1943 folgte die Praxiseröffnung in Weinfelden und 1944 die Heirat mit Elisabeth Walther. Die Freude an der Natur, seine Hobbys sowie das Malen und Zeichnen liessen ihn neue Kräfte für den Alltag sammeln. Das Malen diente nicht seinem Ehrgeiz, denn immer floss der Erlös aus den Ausstellungen in sein Augenprojekt. Max Schatz-

mann gehörte auch zu den Mitbegründern der Seniorenbewegung Weinfelden. Als grosser Verehrer von Albert Schweitzer initiierte und finanzierte er den Albert-Schweitzer-Weg in Günsbach. Das humanitäre Engagement spornte Max Schatzmann immer wieder neu an. Den Vorstoss ans Schweizerische Rote Kreuz, einen Rotkreuzpreis zu kreieren, unterstützte er grosszügig, und er konnte die erste Übergabe am 24. Juni 2006 in Bern miterleben.
Man könnte nun erwarten, dass neben diesen Aktivitäten die Zahnmedizin venachlässigt wurde. Im Gegenteil. Seine Praxis stand seit dem ersten Tag im Dienst der Prophylaxe. Eine Diaserie und der Film in vier Sprachversionen über das Zähneputzen hatten hohen pädagogischen Wert.
Das handwerkliche Können lag Max Schatzmann im Blut. Beweise sind die Entwicklung der «Schatzmann-Geschiebe» für die Zahntechnik um 1960. Diese zahntechnischen Elemente wurden bis vor wenigen Jahren weltweit eingebaut. 1970 kam er auf die Idee, die Extraktionszangen mit Diamantsplittern zu beschichten, was die Greiffähigkeit massiv erhöhte. Nach 43 Jahren zahnärztlicher Tätigkeit verzichtete Max 1984 auf seine Praxis an der Wilerstrasse, jedoch nicht ohne seine Erfahrung als Zahnarzt weiterzureichen. Das Ziel war Sri Lanka. Sein Lebenswerk verdient es, zu danken und Max Schatzmann in der Erinnerung zu behalten. *Eugen Ettlin*

Ernst Scheurer

Nachruf auf Ernst Scheurer, der am 4. Januar 2008 in seinem 87. Lebensjahr verstorben ist.

Am 10. Januar wurde auf dem Friedhof Kurzdorf der ehemalige Smuv-Sekretär Ernst Scheurer von einer grossen Trauergemeinde zur letzten Ruhe geleitet.
Ernst Scheurer wurde am 29. April 1921 geboren und wuchs zusammen mit drei Geschwistern in Neuhausen ob Frauenfeld auf. Leider war es ihm nicht möglich, eine Berufslehre zu machen. Er musste mitverdienen, um die Familie durchzubringen. Bereits als 16-Jähriger trat er dem Metall- und Uhrenarbeiter-Verband (Smuv) bei. In der Smuv-Sektion Frauenfeld durchlief er alle Stationen, vom Vertrauensmann, Präsidenten der Arbeiterkommission, Vorstandsmitglied bis zum Sektionspräsidenten. Bald wurde man auch in der Gewerkschaftszentrale in Bern auf den rührigen Thurgauer aufmerksam. Er wurde zum vollamtlichen Werber beru-

fen, ein Amt, das Ernst Scheurer von 1953 bis 1959 ausübte. Auf Anfang 1960 wurde er zum vollamtlichen Sekretär der Smuv-Sektion Frauenfeld gewählt. Das nötige Rüstzeug für diese anspruchsvolle Aufgabe hatte er sich in unzähligen Weiterbildungskursen in den verschiedensten Bereichen geholt.

Ein grosses Anliegen war ihm die Jugend. Er war 33 Jahre Leiter der Smuv-Jugendgruppe Frauenfeld. In dieser Zeit hat er mit den Jugendlichen unzählige Veranstaltungen und Aktionen durchgeführt. Es war Ernst Scheurers Idee, mit dieser Jugendgruppe in den Jahren 1966 bis 1968 die «Aktion Sonnhalde Kanzler» durchzuführen. In 1190 Stunden Fronarbeit wurde der Garten neu gestaltet und die Erstellung eines Spielplatzes realisiert. Ernst Scheurer hat sich immer wieder verschiedenen Institutionen und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. So war er 13 Jahre Mitglied des Frauenfelder Gemeinderates, weiter war er in der Primarschulbehörde, der Gewerbeschulkommission, der Berufsmittelschulkommission, der Geschäftsleitung der SP Thurgau, Präsident der Arbeiterunion Frauenfeld und des kantonalen Gewerkschaftsbundes.

Ernst Scheurer war jahrzehntelang aktives Mitglied des Satus und des Arbeiter-Touring-Bundes. Seine grosse Leidenschaft waren jedoch die Natur und die Berge. Dem ehemaligen «Touristen-Verein Naturfreunde» stand er lange Zeit als Vorstandsmitglied und später als Präsident zur Verfügung. Nach seinem ersten Bergsteigerkurs wurden Bergtouren mit Kletterpartien zu seiner grossen Leidenschaft.

1948 verheiratete sich Ernst Scheurer mit Nelly Hofmann. Zwei Töchter und zwei Söhne sind dieser Ehe entsprossen. Zusammen mit seiner Ehefrau und seinen Kindern trauern auch deren Ehegatten und sieben Enkelkinder um den Verstorbenen. Mit seiner Familie trauern auch viele Freunde und Bekannte um Ernst Scheurer. Wer ihn gekannt hat, weiss, dass uns ein liebenswerter und zuverlässiger Mensch verlassen hat. Er wird uns in bester Erinnerung bleiben. *Walter Wüthrich*

Bernhard Schmid

Nachruf auf Bernhard Schmid, der am 29. März 2008 in seinem 77. Altersjahr gestorben ist.

Am 29. März starb mit Bernhard Schmid ein Mitbürger, dem viele vieles zu verdanken haben. Als Bürger von Affeltrangen und Mär-

wil besuchte Bernhard Schmid am dritten Bürgerort in Zürich Oberstrass die Grundschulen. Bei der Berufswahl stand sein Urgrossvater Konrad Pupikofer, der als Lehrer in Pfyn wirkte, zusammen mit der befreundeten Tierarztfamilie Merk im Vordergrund. Von der Stadt zur Gotte Margrith Merk aufs Land, in die Natur, zu den Tieren, alle diese Erlebnisse klärten die Berufswahl und somit die Immatrikulation an der veterinärmedizinischen Fakultät. Auf das Staatsexamen in Zürich im Jahr 1956 folgte 1959 die Promotion zum Doktor der Veterinärmedizin.

Die ersten Berufssporen verdiente sich der junge Veterinär nach dem Studienabschluss in der Praxis von Doktor Merk in Pfyn ab. Dank seiner Ferienerinnerungen fand er im Dorf schnell eine neue Heimat. Mit Elsbeth Caprez als Lebensgefährtin brachten die vier Kinder und später sechs Enkel viel Freude ins Haus. Alle Einsätze von Bernhard Schmid im Dienste der Öffentlichkeit, in der Politik und im Militär standen in Übereinstimmung mit seiner Devise des Dienens, die sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben zieht: 14 Jahre als Präsident der Primarschulbehörde, 12 Jahre in der Sekundarschulvorsteherschaft Müllheim, in der Gemeinde die Aufgabe als Baupräsident der Trotte, im Kanton 12 Jahre als Kantonsrat und dort zudem der Vorsitz als Ratspräsident in der Periode 1974 bis 1975.

Der Stiftungsrat der Kartause Ittingen, das evangelische Begegnungs- und Bildungszentrum mit dem Tecum und der Einsatz zugunsten der Arbeiterkolonie Herdern als Vorsitzender der Betriebskommission verschafften Bernhard von 1972 bis 2006 ein gerütteltes Mass an nebenamtlicher Arbeit. Die Einsicht, auch den Kollegen zu dienen, führte Bernhard in die Standesorganisationen der schweizerischen und kantonalen Vereinigung der Tierärzte. 1982 gestattete die Gemeinschaftspraxis eine berufliche Entlastung, bis der Entschluss reifte, 1987 die Praxis, die er als Nachfolger von Doktor Merk übernommen hatte, jüngeren Kräften zu überlassen. Dieser Wechsel erlaubte es Bernhard Schmid, seine berufliche und politische Erfahrung mit der notwendigen Diplomatie ins kantonale Veterinäramt als Kantonstierarzt zu tragen. Gegen aussen durfte er den Kanton als Präsident der schweizerischen Kantonstierärzte gesamtschweizerisch vertreten. In der Zeit nach dem Eintritt ins dritte Lebensalter gestattete sich Bernhad Schmid im Freundeskreis gern einen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Nicht weh-

mütig oder in der Art, verpassten Chancen nachzutrauern, sondern dankbar für das Erreichte, dass er ausserordentliche Aufgaben bewältigen durfte, dankbar auch für seine vielen Freunde, die ihn am 5. April auf seinem letzten Gang begleiteten. *Eugen Ettlin*

Thomas Springmann

Nachruf auf Thomas Springmann, «TZ»-Sportredaktor – ein Grenzgänger mit Prinzipien, der am 9. August 2009 gestorben ist.

Die Formulierung, «mitten aus dem Leben gerissen», trifft bei ihm wirklich zu. Am Freitag vor einer Woche erschien in der «Thurgauer Zeitung» Thomas Springmanns Text über die Saisonvorbereitung des HC Thurgau. Zwei Tage später war er tot. Die Nachricht seiner Lebensgefährtin traf die Kolleginnen und Kollegen auf der Redaktion hart.

Thomas Springmann war vor neun Jahren zur «TZ» gekommen, kurz vor der Fusion der Thurgauer Tageszeitungen. Rasch entwickelte sich der Konstanzer, der bis zuletzt Grenzgänger blieb, zum profunden Kenner des Thurgauer Sports. Ohne Berührungsängste schaute er sich die Spiele der Frauenfelder Hornusser an, nahm die Leistungen der Thurgauer Schwinger unter die Lupe, besuchte das Training der Wigoltinger Faustballerinnen oder jenes der Weinfelder Ringer, berichtete über Jubiläums-Schiessen im Hinterthurgau oder beobachtete talentierte Turn-Sprösslinge. Und er bewies Durchsetzungsvermögen. Etwa, als bei einem Tennis-Training auf der Reichenau das Umfeld einer aufstrebenden Kreuzlingerin namens Miroslava Vavrinec – heute Federer – Geld für ein Interview wollte. Einen guten Artikel könne er bieten, aber finanziell sei nichts drin, war Thomas Springmanns knappe Antwort. Das Interview erschien.

Unter den Sportjournalisten der «TZ» war er der Stilist. Plastische Bilder und scharfe Kontraste prägten seine Texte. In seinen letzten Zeilen stellte er dick gepolsterten Eishockeyanern leicht bekleidete Beachvolleyballer gegenüber und hauchte der Saisonvorbereitung damit Leben ein. Missionarische Töne oder politische Botschaften findet man bei ihm hingegen keine. Denn der Sport war für Thomas Springmann die Domäne, in der Ideologien fehl am Platz sind. An den gesellschaftspolitischen Aspekten des Sports wie Doping oder Kommerzialisierung war er nicht sonderlich interessiert. Thomas Spring-

mann wusste um die Gefahr, dass der Sport am negativen Gerede kaputtgehen könnte. Darum wendete er sich lieber der Sache zu. Wenn die Chefredaktorin wieder einmal eine entsprechende Geschichte einforderte, verteidigte er seine Prinzipien. Stets trat er dabei vehement für seine Kollegen ein.

Grosse Worte waren indessen nicht seine Sache. Er konnte gut zuhören, antwortete klar und sachlich und pflegte einen feinen Humor. Er war der ideale Vermittler nicht nur als Journalist, sondern auch als täglicher Grenzgänger zwischen Deutschland und der Schweiz. Aus der Ruhe bringen liess Thomas Springmann sich höchstens, wenn er als flammender Fan von Schalke 04 wieder einmal eine unnötige Niederlage seiner Mannschaft zu rechtfertigen hatte. In der Freizeit reiste er seinem Klub nach, besuchte Konzerte und Feste in Konstanz und Kreuzlingen oder traf sich in der Hive-Bar mit Kollegen zum Backgammon-Spiel.

In die Wiege gelegt wurde der Sportjournalismus dem 1962 geborenen Baden-Württemberger nicht. In Tübingen studierte er zunächst Politik, Soziologie und Volkswirtschaft. Nach dem frühen Tod seines Vaters arbeitete er einige Jahre im elterlichen Betrieb. Dann studierte er an der Universität Konstanz Verwaltungswissenschaften. Sein Interesse am Journalismus muss während jener Zeit erwacht sein, mit einem Praktikum beim Konstanzer Regionalmagazin «Nebelhorn».

Aber auch die Kulturbranche war damals für Thomas Springmann eine Option. Mehrere Jahre arbeitete er im Konstanzer Konzertbüro und im Kunst- und Kulturzentrum K9. Sein Studium schloss er 1992 ab mit einer Arbeit über «Autonome Kultureinrichtungen: politischer Anspruch und ökonomischer Zwang». Nach einem Abstecher in die Softwarebranche kehrte er 1995 als Alleinredaktor der «Kreuzlinger Nachrichten» in den Journalismus zurück. Als Vorstandsmitglied des City Box Clubs Kreuzlingen streckte er damals seine Fühler in die Sportwelt aus. Die Sportredaktion der «Thurgauer Zeitung» wurde nun zu seiner letzten Station. Die Zeitung verliert einen äusserst vielseitigen Journalisten und einen liebenswerten Kollegen. Den Angehörigen entbieten wir unser herzlichstes Beileid.

Ursula Fraefel, Chefredaktion

Hans Thalmann

Nachruf auf Hans Thalmann, der am 23. Januar 2009 in seinem 74. Lebensjahr verstorben ist.

Dr. Hans Thalmann wurde im bernischen Muri zu Grabe getragen. 1935 geboren, war Hans Thalmann das jüngste von vier Kindern und war in einfachen Verhältnissen, aber behütet in Zürich aufgewachsen. In frühen Jahren wurde er durch Schicksalsschläge geprägt. Sein Vater verstarb, als Hans fünf Jahre alt war, und sein ältester Bruder Walter kam später ums Leben. Hans Thalmann war ein guter Schüler, und nach der Matura entschied er sich für das Medizinstudium und ergänzte seine Ausbildung mit dem Facharzt für Chirurgie. 1960 heiratete er eine Thurgauerin und 1961 nahm die junge Familie mit dem ältesten Sohn Wohnsitz in Ermatingen.

Hans Thalmann hatte sich schon zu Beginn seiner Laufbahn stets für humanitäre Hilfsprojekte eingesetzt. So arbeitete er für das Rote Kreuz, war in Jemen und Nigeria als Arzt unter schwierigen Bedingungen während der Bürgerkriege tätig. Bis 1976 arbeitete er im Kantonsspital Münsterlingen und wurde Oberarzt der Chirurgischen Abteilung. Er war auch politisch engagiert und Mitglied der ehemaligen Ortsbehörde in Ermatingen und auch Initiator der Genossenschaft «Alterswohnsiedlung Spatzenhof». Der damalige Besitzer der Klinik «Seeschau» in Kreuzlingen, Dr. Juchli, erkannte die Fähigkeiten von Hans Thalmann und bat ihn, sein Nachfolger zu werden. Hans mietete sich in die Klinik ein, und mit Hilfe seiner Frau leitete er sie sechs Jahre lang. Weil er keine Aussicht hatte, die Klinik zu übernehmen, wechselte die auf fünf Kinder angewachsene Familie 1982 nach Muri-Gümligen in die Klinik Siloha. Hans Thalmann war ein Verfechter der Naturmedizin und engagierte sich bei den Antroposophen in Arlesheim. Sein Verständnis für soziale Verantwortung und humanitäre Hilfe war enorm. Im Auftrag der Hilfsorganisation «Terre des Hommes» wurde ein kleiner Junge aus Algerien operiert. Weil niemand den Jungen nach der Operation abholte, nahm er ihn mit nach Hause und er wurde in die grosse Familie aufgenommen.

Nach seiner Pensionierung blieb Hans Thalmann nicht untätig. Leiter der Klinik Siloha in Gümligen war er bis zu seinen letzten Tagen. Er ging einen Tag pro Woche ins Büro, um administrative Arbeit zu erledigen. Er hatte endlich Zeit für die Musik, er war sowohl im Chor wie auch als Cellist in der

Kammermusik aktiv. Beim Umbau der Liegenschaft der Familie in Ermatingen hatte Hans Thalmann auch tatkräftig mitgeholfen. Sein Leben war geprägt von Arbeit und Aufopferung für seine Familie und Patienten. Durch so viele Aktivitäten wurde sein Körper sehr strapaziert, und beim Teetrinken mit seiner Frau wurde er am 23. Januar plötzlich in die Ewigkeit abberufen. Er hinterlässt eine grosse Lücke und wird uns allen sehr fehlen. Wir werden ihn in bester Erinnerung behalten.

Robert und Nelly Lallemand-Huber, Ermatingen

Walter Vogel

Nachruf auf Alt Grossratspräsident Walter Vogel, der am 25. Juni 2008 im Alter von 71 Jahren gestorben ist.

Das Leben von Walter Vogel war ebenso facettenreich wie die unzähligen Menschen aus dem privaten, beruflichen, politischen, kirchlichen und kulturellen Umfeld, die ihn auf einem kürzeren oder längeren Abschnitt seines Lebensweges begleiten durften. Und so vielfältig das Lebenswerk von Walter Vogel war, so vielfältig sind auch die Eindrücke, die er bei seinen Begleitern hinterliess.

Die nachfolgenden Gedanken werden unter ein Motto, unter ein Gleichnis gestellt – jenes von den anvertrauten Talenten. Dieses Gleichnis erwähnte Walter Vogel in einem Gespräch über seine Krankheit, seine Tätigkeiten für die Kirche und darüber, was denn eigentlich das Wichtigste im Menschenleben sei und wozu man Menschen ermuntern und anleiten sollte.

In diesem Gleichnis geht es darum, dass aufgezeigt wird, dass jeder Mensch verschiedene Talente bekommen hat. Wichtig ist nun, was er mit diesen Talenten macht: Nutzt er sie, erweitert und veredelt er sie? Oder lässt er sie verkümmern, brachliegen?

Walter Vogel, so viel ist sicher, nutzte die ihm anvertrauten Talente in mannigfaltiger Weise. Er nutzte sie als Pädagoge, als Politiker auf kommunaler und kantonaler Ebene, als Truppenkommandant und ebenso als Christ in den Kirchenorganen.

Eines seiner Talente war zum Beispiel seine Fähigkeit, andere Menschen zu begeistern und zu motivieren, ihnen aufzuzeigen, worum es ging und weshalb es sich lohnte, nach Kräften auf ein Ziel hinzuarbeiten.

Mit dieser Fähigkeit eng verbunden war ein Talent, das sich folgendermassen umschreiben lässt: Walter Vogel gab nie auf, wenn er

einmal von einer Sache überzeugt war. Auch dann nicht, wenn Schwierigkeiten auftauchten und erneute Überzeugungsarbeit geleistet werden musste.

Ein weiteres Talent war seine Fähigkeit – man kann auch von einer Gabe reden –, in schwierigen Diskussionen und Debatten klar und manchmal auch hart seine Meinung vorzutragen und dabei weder seine Gegner zu verunglimpfen noch ihnen die Ernsthaftigkeit ihrer Meinungen abzusprechen.

Diese Talente waren für seine Freunde wie seine Widersacher erkennbar, ob in den Sitzungen der Evangelischen Synode und im Kirchenrat oder, vor allem, in seinen politischen Handlungen. Es versteht sich wahrscheinlich von selbst, dass man damit nicht immer nur Freunde gewinnt.

Wie kaum ein anderer hat er von 1975 bis 2002 die Frauenfelder Gemeindepolitik sowie die kantonale Politik als Ratsmitglied, als Fraktionspräsident, 1982/83 als Gemeinderatspräsident und 1989/90 als Grossratspräsident mitgestaltet und geprägt.

Im gleichen Zentrum, von 1970 bis 2003, setzte er sich massgeblich für die Anliegen der evangelischen Kirche in Frauenfeld wie auch im Kanton ein.

Als Ausgleich zu seinen 40 Jahren als Sekundarlehrer, zu seinem politischen und kirchlichen Leben freute er sich während fast 30 Jahren auf die Meetings und Diskussionen im Lions-Club Thurgau, dem er 1990/91 als Präsident vorstand. Selbst als seine Krankheit bereits stark fortgeschritten war, liess er sich nicht vom Besuch der Vereinsanlässe abhalten.

Walter Vogel wird allen seinen Freunden, Bekannten und Widersachern dank seiner Talente, seines scharfen Denkvermögens, aber auch wegen seines grossen Humors und Witzes in Erinnerung bleiben. Seine Stimme und nicht zuletzt seine geliebten Kreuzworträtsel werden fehlen.

Bruno Lüscher,
Präsident FDP Thurgau,
Willi Nafzger, Vize-Präsident
Lions-Club Thurgau

Gertrud Wälti

Nachruf auf die engagierte Frauenfelder Patriotin Gertrud Wälti, die am 7. April 2008 in ihrem 90. Altersjahr gestorben ist.

Gertrud Wälti wurde 1919 in Flawil geboren. Schon bald aber zog sie mit ihren Eltern nach Frauenfeld. Sie machte eine Lehre als Weissnäherin und übte diesen Beruf im alten Kantonsspital aus. Später

arbeitete sie im Zwingliheim in Wildhaus, einem evangelischen Ferien-Kinderheim. Dort betreute sie über Jahre viele Kinder und sorgte sich um sie, als gehörten sie zu ihrer eigenen Familie.

Anschliessend zog es Trudi Wälti nach Zürich, wo sie Leiterin einer Kinderkrippe wurde. Sie gab diese Stelle jedoch auf, um ihre Eltern in Frauenfeld bis zu deren Tod zu pflegen. Später wurde Trudi Wälti eine gütige Hausmutter für die angehenden Krankenschwestern im neuen Spital in Frauenfeld.

Nach ihrer Pensionierung hielt sie Andachten im Alters- und Pflegeheim, wo sie mit einer Gruppe Helferinnen den pflegebedürftigen Menschen mit Singen und Beten zur Seite stand.

Gertrud Wälti interessierte sich zwar immer schon für Politik. Aber erst der Abstimmungskampf gegen den EWR mobilisierte die Patriotin. Sie wurde zur eigentlichen Politikerin. Ihre hartnäckigen Interventionen anlässlich von öffentlichen Veranstaltungen bekamen zahlreiche Regierungs- und Bundesräte deutlich zu spüren. Dabei setzte sie immer den Kampf der Eidgenossenschaft um Freiheit und Unabhängigkeit ins Zentrum. Sie vertraute dabei auf zwei Leitgrössen. Auf Bundesrat Christoph Blocher liess sie nichts kommen. Sie freute sich, wenn sie ihm persönlich begegnen durfte – dies war zum letzten Mal im März 2008 in der Festhalle Rüegerholz der Fall. Trudi Wältis zweiter Leitstern war General Guisan. In jungen Jahren erlebte sie den General, wie er ihr anlässlich des Frauenfelder Waffenlaufs die Hand küsste. Den General hielt sie ihr Leben lang in höchsten Ehren.

Seit dem Kampf gegen den EWR war Trudi Wälti vor allem die Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (Auns) ans Herz gewachsen, deren Geschäftsführer, Nationalrat Hans Fehr, ihr regelmässig in Frauenfeld einen Besuch abstattete und von dem sie anlässlich ihres 85. Geburtstags eine Ehrenurkunde verliehen bekam, auf die sie sehr stolz war.

Trudi Wälti war nie Mitglied einer Partei. Sie setzte sich jedoch für Christoph Blochers SVP ein, wo sie nur konnte. Dies ging bis in die Lokalpolitik. Dort «interviewte» sie unzählige Kandidaten per Telefon, um auch herauszufinden, ob diese politisch verlässlich seien. Dann «weibelte» sie für diese Kandidaten im Alters- und Pflegeheim, schrieb Leserbriefe und animierte ihre Freunde und Bekannten, entsprechend wählen zu gehen.

Die Abdankung hätte Trudi wohl in guter Erinnerung behalten. Spon-

tan sangen die Trauergäste zum Schluss alle vier Strophen des «Schweizerpsalms». Dies im Bewusstsein, dass eine grosse Patriotin und Freundin der Schweiz von uns gegangen ist. Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren. *Reinhard Wegelin*

Rudolf Werner

Nachruf auf Rudolf Werner, der am 27. Oktober 2007 in seinem 87. Altersjahr gestorben ist.

Am 2. November ist Rudolf Werner in Oberkirch beerdigt worden. Er war viele Jahre in Frauenfeld wohnhaft gewesen, hatte jedoch einen Wirkungskreis, der weit über die Stadt hinaus ging. Er wuchs in Amriswil auf, war aber durch den Besuch der Kantonsschule stets eng mit unserer Stadt verbunden. Nach der Matura, die in die Zeit des Zweiten Weltkriegs fiel, studierte er, unterbrochen von viel Aktivdienst, an der Universität Zürich Latein und Griechisch; er beendete mit einer Doktorarbeit über ein Spezialthema, über Homer, seine Studien aber nicht, sondern vertiefte sie im Bereich indogermanischer Sprachen, vor allem Hethitisch und Luwisch.

Darüber hinaus erwarb er vertiefte Kenntnisse in Archäologie und Geschichte. In Marburg schien sich ein Tor für eine akademische Laufbahn zu öffnen; er arbeitete bereits an einer Habilitationsschrift, kehrte dann aber in die Schweiz zurück, wo er an verschiedenen kantonalen und privaten Mittelschulen Latein und Griechisch unterrichtete: in Glarisegg, Schaffhausen, Winterthur und Frauenfeld.

Ausserdem war er Privatdozent für Indogermanistik an der Universität Basel. Oft leitete er auch Kulturreisen in den Nahen Osten, vor allem nach Griechenland und in die Türkei. Ein Lehrbuch, «Kleine Einführung ins Hieroglyphen-Luwische», wurde 1991 gedruckt.

Daneben galt seine grosse Liebe der Musik, wobei das Werk Bachs im Zentrum stand, nicht zuletzt, weil er ein guter Orgelspieler war. Auch auf diesem Gebiet war er unermüdlich suchend, im Gegensatz zu seinen in die Vergangenheit weisenden Sprachstudien wendete er sich jedoch ganz betont auch neuerer Musik zu. So war er an den Donaueschinger Musiktagen während vieler Jahre ständiger Gast, nicht nur als aufmerksamer Hörer, sondern auch als kompetenter Berichterstatter. Darüber hinaus erschienen während vielen Jahren in thurgauischen Zeitungen seine ausgezeichnet formulierten Rezensionen.

Das familiäre Zusammenleben mit anderen Menschen fiel ihm, der in vielfacher Beziehung das Leben eines «Privatgelehrten» alter Schule führte, nicht immer leicht; eine erste Ehe wurde nach kurzer Zeit geschieden, die vier Kinder der zweiten Ehe und seine zweite Frau fanden sich aber trotz späterer Trennung immer wieder zu harmonischem Zusammensein. In seinen letzten Lebensjahren liessen die körperlichen Kräfte stark nach, geistig aber war er immer präsent und jedes Treffen mit ihm war spannend und anregend.

Werner Raths

Walter Zurbuchen

Nachruf auf Walter Zurbuchen, der am 2. November 2008 im Alter von 87 Jahren verstorben ist.

Walter Zurbuchen wurde 1921 geboren und verbrachte seine Jugendzeit als jüngstes von vier Kindern in Frauenfeld-Kurzdorf. Hier besuchte er auch die Schulen und schloss an der Handelsabteilung der Kantonsschule mit dem Handelsdiplom ab. Nach drei Jahren als kaufmännischer Angestellter und vier Jahren als Kanzlist bei der Stadt Frauenfeld sowie einem Welschland-Aufenthalt wechselte er in die Schirmfabrik Glatz. Dort blieb er 40 Jahre lang und hatte die Finanzen und den Verkauf unter sich. Dabei reiste er in viele Länder Europas, aber auch Amerikas und Afrikas, um den Export zu fördern. Bereits 1950 erhielt er die Prokura und bei der Gründung der AG im Jahr 1969 wurde er Aktionär und Mitglied des Verwaltungsrates sowie der Geschäftsleitung. Nach seiner Pensionierung half er seinem Sohn Samuel bei der Gründung und beim Aufbau der Genius Druck AG.

1948 heiratete Walter. Fünf Buben wurden dem Ehepaar Walter und Elsy Zurbuchen geschenkt. Unterdessen gehören bereits sechs erwachsene Enkel und drei Urenkel zur Familie. Während 20 Jahren wohnte die Familie Zurbuchen an der Grundstrasse im Kurzdorf, bevor sie 1972 ihr eigenes Haus am Weidweg beziehen konnte.

Schon als 5-Jähriger war Walter im Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes. Dem Blauen Kreuz blieb er sein Leben lang treu. Er engagierte sich in Frauenfeld wie im Kanton in verschiedenen Funktionen für die Abstinentenbewegung. 1955 wurde Walter Zurbuchen Präsident der Frauenfelder Genossenschaft für den Betrieb alkoholfreier Volkshäuser. Dazu gehörten zu jener Zeit drei Restaurantbetriebe. 1964 wurde das

alkoholfreie Hotel und Restaurant Blumenstein am Bahnhofplatz eröffnet, dessen Entstehung weitgehend dem starken Willen von Walter Zurbuchen zu verdanken ist.

Von 1964 bis 1972 gehörte Walter Zurbuchen als EVP-Mitglied dem Gemeinderat Frauenfeld an. Ab 1972 bis 1991 war er Mitglied des Grossen Rates des Kantons Thurgau. Seine aktive und ehrliche Ratstätigkeit wurde gewürdigt und gekrönt mit seiner Wahl zum Grossrats-Präsidenten 1980/81. Walter Zurbuchen war seit der Gründung der EVP Frauenfeld überzeugtes und sehr aktives Mitglied dieser Partei. Deshalb wurde er auch zum Ehrenmitglied ernannt. Er besuchte bis ins hohe Alter die Anlässe der EVP und nahm bei Diskussionen immer wieder mit eigenständigen Voten teil. Neben Beruf und Familie, der Abstinentenbewegung und der Politik engagierte sich Walter Zurbuchen auch in der Kirche. Von 1962 bis 1986 war er Mitglied der Evangelischen Synode im Kanton Thurgau. Dort kämpfte er an vorderster Front für das Frauenstimm- und -wahlrecht in der Kirche. Später präsidierte er mit Erfolg die Kommission für eine neue Kirchenverfassung.

Walter Zurbuchen sagte von sich selbst, er sei sein Leben lang ein Suchender gewesen, ein Suchender nach der göttlichen Wahrheit, nach Gerechtigkeit und Liebe. So haben ihn alle erlebt, die mit ihm zu tun hatten. Ein suchender, ehrlicher, lieber Mensch mit einem starken Willen und viel Engagement hat uns leider verlassen. Vielen Dank, Walter. *Peter Hefti*

Die Nachrufe basieren auf Veröffentlichungen in der «Thurgauer Zeitung». Wir danken den Kolleginnen und Kollegen von der Redaktion für die freundliche Unterstützung.